

## **Nr.0822 Ein Fremder auf Luna**

*Projekt Heimat II läuft an - der Mann aus dem Nichts stiftet Verwirrung*

**von KURT MAHR**

*Perry Rhodans kriegerische Aktionen, die von der irrigen Annahme ausgingen, die Superintelligenz BARDIOC und deren Inkarnationen seien schuld an dem Verschwinden der rund 20 Milliarden Bewohner Terras, haben im System der Varben, der Meister der Gravitation, ein jähes Ende gefunden. Das geschah gegen Ende des Jahres 3583 terranischer Zeitrechnung, als die Varben, im Auftrag von BARDIOCs Inkarnationen handelnd, der SOL eine Falle stellten.*

*Diese Falle schnappte auch plangemäß zu, doch die Riesenflotte der Hulkoos, die sich am Rand des Varben-Systems zum Angriff auf die SOL versammelt hatte, konnte Perry Rhodans Raumschiff nicht stellen, da die hereinbrechende Gravo-Katastrophe dies verhinderte.*

*Doch blenden wir um ins Medaillon-System, nach Luna und Terra. Dort, wo die Hulkoos längst eine neue Kleine Majestät als Ersatz für den getöteten Unterjocher installiert haben, beginnt im Frühling des Jahres 3584 das Projekt Heimat II anzulaufen.*

*Der seltsame Mann, der dieses Projekt voranzutreiben bemüht ist, erscheint buchstäblich aus dem Nichts. Er ist EIN FREMDER AUF LUNA ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Grukel Athosien** - Ein Fremder im Mond.

**Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Waringer** - Drei Terraner auf Luna haben Probleme.

**NATHAN** - Das Mondgehirn handelt merkwürdig.

**Kanthall, Marboo, Kauk und Augustus** - Angehörige der Terra-Patrouille.

1.

Waringer hielt plötzlich einen Schocker in der Hand.

"Ich habe selbstverständlich damit gerechnet, daß ihr mich hindern wollt", sagte der Wissenschaftler.

"Es tut mir leid, daß ich mich darauf nicht einlassen kann."

Reginald Bull war mitten in der Bewegung erstarrt. Er hatte die Gefahr kommen sehen und nach der Waffe gegriffen. Geoffry Waringer war schneller gewesen. Bullys Hand schwebte ein paar Zentimeter über dem Gürtel.

Roi Danton war völlig überrascht.

"Geoffry, du kannst nicht...", stieß er hervor.

Der Schocker begann zu singen, ein fahler, grünlicher Strahl stach nach den beiden Männern. Sie zuckten zusammen und gingen lautlos zu Boden.

Eine Zeitlang stand Geoffry Waringer starr und blickte die beiden Bewußtlosen an. Die Waffe hielt er noch immer in der Hand. Niedergeschlagenheit übermannte ihn. Er hatte nicht gewollt, daß es so endete. Er hatte seine beiden engsten Kameraden niedergeschossen. Sicher - in ein paar Stunden würden sie wieder zu sich kommen und außer einem leichten Schädelbrummen keine Nachwirkungen mehr verspüren. Aber wie blieb er in ihrer Erinnerung zurück? Als Verräter, der gegen seine Freunde Front gemacht hatte?

Er würde dann keine Möglichkeit mehr haben, sich zu verteidigen. Denn ihn, Geoffry Abel Waringer, würde es nicht mehr geben. Wenigstens nicht mehr in der Form, in der ihn jeder kannte.

Er schob die Waffe in den Gürtel. Es kostete ihn Mühe, sich von dem Anblick der Bewußtlosen loszureißen. Schwerfällig wandte er sich um und verließ den Raum. Wie ein Automat tappte er den breiten, hell erleuchteten Gang entlang, der zu seinem Labor führte. An seinem Entschluß hatte sich durch den Zwischenfall nichts geändert. Seine Lebensdauer zählte nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Er sehnte sich nicht danach, weitere Ewigkeiten zu durchleben, die ihm weiter nichts brachten als immer wieder dieselben Erfahrungen, nur manchmal in ein neues Gewand gekleidet. Sein Bewußtsein verlangte neue Horizonte zu sehen.

Raphael hatte ihm ein Beispiel gegeben. Die von der Maschine erzeugte Intelligenz aus Formenergie hatte sich aufgelöst und war zu ihrem Schöpfer zurückgekehrt, hatte sich mit ihm vereinigt. Der Schöpfer aber war NATHAN, der größte Rechner, den die Menschheit jemals hervorgebracht hatte. Geoffry Waringer hatte die Voraussetzungen eingehend geprüft.

Er war nicht aus NATHAN hervorgegangen. Aber trotzdem, hatte er sich ausgerechnet, gab es für ihn die Möglichkeit, es Raphael gleichzutun. Die Operation, die er in seinem Labor vorbereitet hatte, würde sein Bewußtsein freisetzen, seinen Inhalt in digitale Form umwandeln und dem Rechner zuführen.

Von da an würde das Bewußtsein des Forschers und Wissenschaftlers Geoffry Abel Waringer ein Bestandteil NATHANs sein.

Das war sein Plan? Diesen Plan hatte er seinen Freunden vorgetragen. Sie waren nicht damit einverstanden gewesen. Doch er war entschlossen gewesen, sich durch nichts von seinem Vorhaben abhalten zu lassen.

So war es zu dem unerfreulichen Zwischenfall gekommen.

Vor dem Eingang zum Labor zögerte Waringer eine Zeitlang. Er schüttelte energisch den Kopf, als wolle er eine lästige Erinnerung einfach von sich schleudern. Dann trat er auf die schwere Stahltür zu, die sich selbsttätig vor ihm öffnete.

Wie es seine Gewohnheit war, überflog er die Laborszene mit einem prüfenden Blick. Sofort wurde ihm klar, daß es in der Durchführung seines Planes eine Verzögerung geben werde.

Das Alarmsignal leuchtete.

\*

Während der Reise durch Raum und Zeit rekapitulierte Grukul Athosien, was er über sich wußte.

Er war eine neue Art von Geschöpf. Die Ansicht, daß er ganz einfach eine Wiedergeburt des ehemaligen terranischen Abwehrspezialisten gleichen Namens sei, war falsch. Das ging Grukul wider den Strich. Denn abgesehen davon, daß er, eingehüllt in ein Feld höherdimensionaler Energie, ohne jegliches Fahrzeug und mit sinnverwirrender Geschwindigkeit durch den Hyperraum raste, fühlte er sich genau wie jener Athosien, dessen Erinnerung er übrigens auch mit sich herumtrug. Aber nein, so hatte ES ihn wissen lassen: er war ein Konzept. Außer dem seinen gab es in diesem Verbund noch sechs weitere Bewußtseine.

Wenn er sich ganz darauf konzentrierte, konnte er sie wahrnehmen - weit im Hintergrund, fast jenseits seines Mentalhorizonts, sozusagen.

Beizeiten würde es zu einer Verständigung kommen, hatte ES gesagt. Die sieben Bewußtseine würden zusammenarbeiten. Normalerweise würde Grukul Athosien das Kommando haben. Aber es konnte dazu kommen, daß eines der anderen Bewußtseine den Befehl übernahm. Jedes der sieben Bewußtseine war ein Spezialist auf seine eigene Art und Weise. Grukul zweifelte nicht daran, daß diese neue Art von Geschöpf, deren Bestandteil er war, dem normalen Menschen weit überlegen sein müsse. Aber er sah auch Schwierigkeiten. Eines der Bewußtseine war das einer jungen Frau. Nach Grukels Überzeugung war die Denkweise einer Frau derart verschieden von der eines Mannes, daß es unweigerlich zu Verständigungsproblemen kommen mußte.

Immerhin war er neugierig auf diese neue Art von Leben. Er kam sich wie ein Abenteurer vor. Er mußte sich zur Ordnung rufen, um sich der Aufgabe zu erinnern, die ES ihm gestellt hatte.

Die ganze Vorgeschichte war so atemberaubend ungeheuerlich, daß es einem schwerfiel, sie zu glauben. Die Erde war in den "Schlund" gestürzt. ES hatte befürchtet, daß auf der anderen Seite, also beim Austritt aus dem gigantischen Himmelstransmitter, irgendein übergeordnetes Wesen mit etwa denselben Fähigkeiten wie ES, sich der Menschheit bemächtigen würde. ES hatte also die Menschen in sich aufgesogen - Leib, Seele und alles. Die materielle Substanz der Menschen erfuhr eine Umwandlung und wurde in einem gewaltigen Hyperenergiespeicher gespeichert. Die Bewußtseine verschmolzen mit ES. Und da lag das Problem!

Zwanzig Milliarden Zusatzbewußtseine erzeugten im Innern des Überwesens eine Spannung, die nach Entlastung drängte. ES war gezwungen, die akkumulierten Bewußtseine wieder abzugeben. Ein paar hundert oder tausend hatten den Verbund aus eigenem Antrieb verlassen. Aber dann war der Vorgang unter Kontrolle gebracht worden.

ES schuf ein neues Wesen: das Konzept. Es bestand aus mehreren Bewußtseinen und einem Körper. Den Körper bezog man aus dem Hyperenergiespeicher, in dem die Körpersubstanz der Menschheit gespeichert war. Der Körper war gewöhnlich der, den eines der zu einem Konzept vereinten Bewußtseine in seinem früheren Dasein auf der Erde besessen hatte. In den meisten Fällen war es der Körper desjenigen, der nach dem Willen von ES die Leitung des Konzepts übernehmen sollte.

Zusammen mit Tausenden von anderen Konzepten war auch Grukul Athosien entstanden. Aber Tausende waren selbstverständlich nicht genug. ES würde erst dann wieder Ruhe haben, wenn es viele Millionen Konzepte abgestoßen hatte, jedes aus sechs oder sieben Bewußtseinen bestehend.

Das war die Vorgeschichte.

Die Aufgabe, die auf Grukul Athosien wartete, bestand darin, eine Heimat für die Konzepte schaffen zu helfen. Es ging darum, einen geeigneten Himmelskörper für die Aufnahme der Konzepte zu präparieren. Die logische Wahl, so erschien es Grukul, wäre eigentlich die von Menschen entvölkerte Erde gewesen. Aber ES dachte anders. Grukul erinnerte sich, wie überrascht er gewesen war, als er erfuhr, daß Terra den "normalen Menschen" vorbehalten bleiben solle. So, wie er die Sache sah, gab es keine

Normalmenschen mehr. Sie waren alle in ES vereinigt und würden nur als Konzepte wieder selbständig werden. Erst später erinnerte er sich an die Neue Menschheit auf Gää, im Innern der Provcon-Faust-Dunkelwolke. Es hatte ihm einen leichten Stich gegeben, daß ES die Urheimat der Menschheit für diese Leute reservieren wollte, die Grukel mit leiser Verachtung als Abtrünnige und Emigranten betrachtete.

Aber die Entscheidung war gefallen und konnte durch nichts mehr umgestoßen werden. Immerhin sollte die neue Heimat in unmittelbarer Nähe der Erde liegen. Das, fand Grukel, war wenigstens etwas. ES hatte beschlossen, daß sich die Konzepte auf Goshmos Castle ansiedeln sollten, der Welt der Feuerflieger. Für die Mucierer würde in anständiger Weise gesorgt werden.

Seit diesem Entschluß bewegte sich ein ständiger Strom von Konzepten durch den Hyperraum in Richtung des Medaillon-Systems. Grukel Athosien war ein Bestandteil dieses Stromes. Allerdings war sein Ziel nicht Goshmos Castle. Er sollte an anderem Ort dafür sorgen, daß die Vorbereitungen auf der Welt der Mucierer sich planmäßig entwickelten.

Das Ende der Reise kam für Grukel völlig unerwartet. Es gab einen Ruck. Helles Licht blendete ihn. Er fühlte Boden unter den Füßen und spürte den Sog der Gravitation. Als er sich an die Helligkeit gewöhnt hatte, blickte er an sich hinab und sah, daß er wieder einen Körper besaß. In einer spiegelnden Metallplatte identifizierte er sein leicht verzerrtes Ebenbild als das des Grukel Athosien. Er trug eine nichtssagende, blaugraue Montur, deren Taschen mit technischem Gerät vollgestopft waren.

Er sah sich um. Er befand sich in einem großen, ovalen Raum, der fast so eingerichtet war, wie der Kommandostand eines Raumschiffs. Grukel suchte nach der großen Schalttafel mit den verschiedenen Leuchtanzeigen und fand sie schließlich auf einer der Schmalseiten des Ovals. Da wußte er, daß er am richtigen Ort herausgekommen war. Wie ihn ES so akkurat hatte dirigieren können, war ihm allerdings unklar.

Er schritt auf einen der Arbeitspulte zu und ließ sich vor der Konsole nieder. Er wollte das Gerät einschalten, da geschah etwas, womit er zu diesem Zeitpunkt noch nicht gerechnet hatte: eines seiner Mitbewußtseine meldete sich zu Wort.

Die fremden Gedanken kamen deutlich und klar:

"Laß mich das machen!" forderte das andere Bewußtsein. "Ich bin Ponto Sassola und verstehe mehr von solchen Dingen."

\*

Jentho Kanthall blickte nachdenklich auf die Leuchtanzeige des kleinen Tischrechners. Er hatte die Rechnung zweimal durchgeführt und beide Male dasselbe Ergebnis erhalten: nach dem mit Waringer, Bull und Danton vereinbarten Algorithmus würde der nächste Funkkontakt zwischen Luna und Terrania City um 15:34 Uhr allgemeiner Zeit stattfinden.

Bis dahin waren es noch knapp zehn Minuten.

Müde überdachte Kanthall die Ereignisse der letzten Wochen. Müde - weil er seit dreißig Stunden ununterbrochen auf den Beinen war, aber auch, weil die vergangenen Wochen nichts gebracht hatten, woran man sich mit Freude erinnern konnte. Gewiß, die Reaktivierung NATHANs war weiter fortgeschritten. Die drei Männer im Innern des Mondes hatten es fertiggebracht, weitere Zusatzleistungen zu aktivieren, die auch den auf der Erde Lebenden zugute kamen. Der Bau des Großkampfschiffes - des ersten Fahrzeugs, das nach langer Pause von einem Fertigungsband der vollautomatischen sublunaren Werften gleiten sollte - machte Fortschritte und näherte sich seinem Ende. Aber CLERMAC, der Unheimliche, hatte 250 Hulkoo-Kampfschiffe im Medaillon-Sektor zusammengezogen, um die Kleine Majestät im Becken von Masos zu schützen. Man mußte sich fragen, was ein einziges terranisches Raumschiff gegen diese Übermacht ausrichten könne.

Auf Luna gab es Schwierigkeiten. Geoffry Waringer legte nach Bulls und Dantons zögernden Auskünften seit neustem ein

seltsames Gebaren an den Tag. Er war mürrisch und scheute den Kontakt mit den Freunden. Man wußte nicht, was man davon zu halten hatte. Die Arbeit des Luna-Teams war ohnehin schon schwierig genug. Wenn Waringer verrückt spielte, wurde sie unmöglich.

Die Terra-Patrouille hatte ihren vorübergehenden Stützpunkt "Bärentatze", auf der Eismeerinsel Nowaja Semlja gelegen, inzwischen wieder verlassen und war nach Terrania City zurückgekehrt. Bärentatze verfügte zwar über eine erstklassige technische Ausstattung und lag zudem nahe an Namsos, dem Ausgangsort allen Übels, aber die Männer und Frauen der Patrouille waren für einen längerdauernden Aufenthalt unter Tage nicht konditioniert. Sie brauchten die Freiheit der Oberwelt, und sei es auch nur für kurze Spaziergänge. Nowaja Semlja aber war, seitdem NATHAN seine

klimabeeinflussende Tätigkeit eingestellt hatte, wieder dem ewigen Eis verfallen und zu einem unwirklichen Ort geworden.

Selbstverständlich hatte man in Terrania City nicht mehr dieselben Quartiere wie früher bezogen. Die gegenwärtige Unterkunft befand sich in den Randbezirken von Imperium-Alpha. Es war daran gedacht, den Unterschlupf in unregelmäßigen Abständen zu wechseln - falls die Hulkoos eines Tages etwa doch auf den Verdacht kämen, es gebe hier unerwünschte Aktivitäten.

\*

Im Hintergrund surrte eine Tür. Jenthos Kanthall sah auf und erblickte im Spiegel des Bildschirms, der vor ihm stand, Walik Kauks breitschultrige, gedrungene Gestalt. Der ehemalige Industrie-Manager kam heran.

"Fünfzehn vierunddreißig", las er die Anzeige auf dem Datensichtgerät. "Das ist jetzt!"

Jenthos nickte. Der Empfänger war eingeschaltet. In einigen Sekunden würde der Bildschirm aufleuchten und entweder Roi Danton oder Reginald Bull zeigen. Die Nachricht würde ziemlich kurz ausfallen, wie gewöhnlich. Etwa: Alles in Ordnung, Fortschritt verläuft planmäßig. Kaum zu erwarten, daß mehr gesagt würde. Höchstens vielleicht über Waringers seltsames Verhalten.

Kanthall hob die linke Hand und inspizierte das Chronometer am Armgelenk. Die Sekunden tickten dahin, die Minutenanzeige wechselte von 15:34 auf 15:35.

"Seltsam", brummte Walik Kauk. "Hast du die Zeit richtig ausgerechnet?"

"Zweimal", bestätigte Kanthall.

Eine weitere Minute verging, ohne daß der Empfänger, sich rührte. Da aktivierte Jenthos Kanthall seinerseits den Sender. Er gab das Notrufzeichen. Aber Luna reagierte nicht. Mehr als zehn Minuten lang bemühte sich Kanthall, eine Verbindung zustande zu bringen. Dann wußte er, daß es in den sublunaren Anlagen zu einem ersten Zwischenfall gekommen sein mußte.

Die beiden Männer sahen einander an.

"Waringer", sagte Walik Kauk. "Er hat irgend etwas angestellt!"

Jenthos Kanthall nickte.

"Kein Zweifel daran", antwortete er grimmig. "Was tun wir jetzt?"

Walik Kauk warf einen Blick auf die Uhr.

"Ich habe keine Ahnung. Das macht mir den Abschied leichter."

"Abschied?"

"Augustus hat das Signal gegeben. Der Überfall ist vorbereitet."

"Und du glaubst wirklich, du kannst dich auf den Blechburschen verlassen?"

"Er wird von Tag zu Tag besser", grinste Walik. "Außerdem sind Mara und Bluff bei ihm und schauen ihm auf die Finger."

"Gute Reise!" sagte Jenthos Kanthall knapp.

\*

Die Tage, in denen Mitsino um sein Amt hatte fürchten müssen, waren längst vorbei. Unangefochten regierte er als der Allerälteste des tapferen Stammes der Iti-Iti.

Itsinach, seinen ärgsten Widersacher, hatte vor nicht allzu langer Zeit ein merkwürdiges Schicksal befallen. In der Nacht war er allein auf das Plateau des Burgfelsens gekrochen. Ob er betrunken gewesen war oder eine Krankheit ihn plötzlich in die Krallen bekommen hatte, wußte man nicht. Auf jeden Fall war er über die Kante gestürzt und hatte entweder nicht mehr genug Verstand oder zu wenig Kraft besessen, um seine Flughäute auszubreiten. Am nächsten Morgen fand man ihn am Fuß des Felsens. Da hatten die Sandföchse bereits ihr Mahl gehalten, und um ein Haar hätte man Itsinach nicht einmal mehr identifizieren können.

Seit geraumer Zeit waren wieder Götter im Land. Es waren solche, die so aussahen wie die fremden Götter in den Wolkenschiffen. Aber sie reisten nicht in Schiffen. Sie tauchten plötzlich aus dem Nichts auf und waren da. Anscheinend hatten sie an vielen weit voneinander entfernten Stellen zu tun, denn Mitsino sah, wie sie aus den Trümmern der alten Götterburg, die weit oben im Tal lag, Metallteile hervorgruben, sie umformten und zu kleinen Kugeln mit abgeplatteten Polen zusammensetzten. Die Kugeln konnten durch die Luft fliegen - nicht so hoch wie die Wolkenschiffe, aber immerhin höher, als die Burgfelsen der Mucierer reichten. In jeder Kugel hatten zwei Götter Platz. Mittlerweile gab es Dutzende solcher Kugeln. Sie waren fast ohne Unterbrechung unterwegs.

Von Boten hatte Mitsino erfahren, daß die Götter sich überall auf der Welt der Feuerflieger zu schaffen machten.

Was genau sie taten, das wußte er noch nicht. Seinen Leuten gegenüber tat er jedoch so, als kenne er

das Geheimnis längst, habe aber den Göttern versprochen, es zu wahren.

Als Mitsino erkannte, daß die Fremden länger auf seiner Welt verweilen würden, erklärte er sie öffentlich zu guten Göttern.

Derart mit moralischer Rückendeckung versehen, machte er sich auf den Weg, um zu den Göttern zu sprechen. Er verließ den Burgfelsen und marschierte durch das sandige Tal zur ehemaligen Götterburg. Dort war eine Gruppe von Fremden an der Arbeit.

Sie verstanden Mitsino und sprachen seine Sprache durch kleine, glitzernde Kästchen, die sie am Hals trugen - genauso wie seinerzeit die bösen Götter mit den Wolkenschiffen.

Der Allerälteste trug sein Anliegen vor: er sei der Herrscher des tapferen Stammes der Iti-Iti, dem das Tal gehöre. Er sei aber keineswegs gekommen, um den guten Göttern ihre Arbeitsstätte streitig zu machen - ganz im Gegenteil! Unter den Iti-Iti und den anderen Stämmen in der Umgebung herrsche eitel Freude über die Ankunft der guten Götter. Man erwarte, daß sie ihre Herkunft auf der Welt der Mucierer möglichst bald festigen und verkünden würden - ihnen selbst zur Ehre und den Mucierern zum Wohl.

Nur eines, hatte Mitsino gesagt, müsse er zu bedenken geben. Die Mucierer seien im unmittelbaren Umgang mit Göttern unerfahren. Der Glanz der Gottheiten blende sie und verführe sie zu Handlungen, die die Götter womöglich als respektlos deuten

könnten. Daher sei es ratsam, daß die Verbindung zwischen den guten Göttern und den Mucierern ausschließlich über ihn, den Mittelsmann zwischen Gott und Mucierern, dem Allerältesten des tapferen Stammes der Iti-Iti, laufe.

Die Götter hatten, wie es schien, nichts dagegen einzuwenden gehabt. Überhaupt waren sie sehr beschäftigt, und mehrmals gewann Mitsino den Eindruck, er sei ihnen lästig.

Davon ließ er natürlich nichts verlauten, als er zum Burgfelsen zurückkehrte. Er verkündete sich selbst als den von den Fremden bestätigten Mittler zwischen den Göttern und den Mucierern.

In der darauffolgenden Nacht geschah dann ein Unglück mit Itsinach, und damit war Mitsinos Stellung so fest wie nie zuvor.

Jeden Morgen stieg er zur Kuppe des Felsens hinauf und sah nach, ob die Götter mit ihren fliegenden Kugeln noch da waren. Wenn er sie sah, fühlte er sich erleichtert. Einmal in der Woche stieg er hinab ins Tal, um zu den Göttern zu sprechen. Mit der Zeit gewöhnten sie sich an seine Besuche und nahmen sich Zeit, auf seine Fragen zu antworten. Daß er die Antworten nicht verstand, störte Mitsino wenig. Die Hauptsache war, die Götter würdigten ihn ihrer Aufmerksamkeit.

So war eigentlich alles in bester Ordnung - wenigstens von Mitsinos Standpunkt aus betrachtet. Er war der mächtigste Mann weit und breit - die Götter natürlich ausgenommen -, und schon mehrmals waren die Allerältesten anderer Stämme zu ihm gekommen, um ihm zu huldigen.

Um wie viel größer würde seine Macht werden, wenn er den Mucierern endlich mitteilen konnte, was die fremden Götter hier wollten, wie sie ihre Macht zu errichten und wo sie ihre Burg zu bauen gedachten. Diese Information hätte ihn wirklich zum Weisesten der Weisen gemacht.

Aber die Götter schwiegen - und wenn sie doch antworteten, dann verstand Mitsino ihre Antworten nicht.

2.

Auf das erste Anzeichen von Gefahr reagierte Geoffry Waringer instinktiv. Vergessen war sein Plan, sein Bewußtsein mit NATHANs inpotronischem Verstand zu verschmelzen. Irgend etwas an der Anlage war nicht in Ordnung. Das hatte Vorrang.

Trotz ihrer Instinktivität war Waringers Handlungsweise logisch. Wenn NATHAN ernsthafte Gefahr drohte, konnte er sich nicht mit ihm vereinigen.

Das Labor verfügte über eine Kontroll- und Kommunikationseinheit, die mit den wichtigsten Sektionen des Rechnergebildes NATHAN in Verbindung stand. Auf der Anzeigeliste, die auf der Konsole montiert war, leuchtete das rote, flackernde Alarmsignal. Geoffry Waringer begann, auf den Tasten zu spielen. Zeichenketten huschten über den Bildschirm. Schließlich kam die Antwort.

UNREGELMÄSSIGKEITEN IN DER SCHALTZENTRALE SEKTOR F-19

F-19 war derselbe Sektor, in dem sich auch Waringers Labor und die Unterkünfte befanden, in denen er zusammen mit Danton und Bull gewohnt hatte. Die Schaltzentrale war ein großer, ovaler Raum, der etwa acht Kilometer entfernt lag.

Waringer betätigte weitere Tasten und sah zu dem großen Sichtbildschirm auf, der im Winkel zwischen der Decke und der rückwärtigen Laborwand hing. Er hatte die Koordinaten der Schaltzentrale eingegeben und erwartete, das Innere des Schaltraums aufleuchten zu sehen.

Statt eines Bildes erhielt er jedoch nur wirre Leuchtmuster. Er drehte an der Einstellung, aber die Störung blieb. Unruhe ergriff ihn. Die Kommunikationsgeräte waren dutzendfach abgesichert.

Die Unregelmäßigkeiten in der Schaltzentrale mußten bedeutend sein. Anders ließ sich der Bildausfall nicht erklären. Waringer blickte auf die Uhr. Es war erst ein paar Minuten her, seit er Roi Danton und Bully verlassen hatte. Die Schockdosis war kräftig gewesen. Sie würden wenigstens fünf Stunden bewußtlos bleiben. Bis dahin, hatte er gehofft, würde sein Plan verwirklicht sein.

Also mußte er sich alleine um die Schaltzentrale kümmern. Wenn es nötig wurde - und wenn NATHAN willig war -, konnte er ein paar Räum- oder Reparaturroboter aktivieren.

Er verließ das Labor auf der gegenüberliegenden Seite. Dort gab es einen Tunnel, der geradlinig zur Zentrale führte. In einer Nische ruhte ein tropfenförmiges, grellrot lackiertes Fahrzeug. Waringer öffnete die Glassitzkanzel und stieg ein. Das Triebwerk begann zu summen. Das Fahrzeug hob sich aus der Ruhelage und glitt den Tunnel entlang. Ein künstliches Gravitationsfeld sorgte für die Schwebebewegung und den Vorwärtsantrieb.

Ein Prallfeld verhinderte die Kollision mit der Wand des Tunnels. Binnen weniger Sekunden brachte Waringer das kleine Gefährt auf eine Geschwindigkeit von fast 200km/Std.

In der Nähe der Schaltzentrale steuerte er eine Nische an. Den Rest des Weges wollte er zu Fuß zurücklegen. Er wußte nicht, woran er war. Es kam ihm in den Sinn, daß er eine leistungsfähigere Waffe hätte mitnehmen sollen als den Schocker, den er noch immer im Gürtel trug.

Unmittelbar vor der Zentrale beschrieb der Tunnel eine Biegung nach links. An dieser Stelle zweigte ein Seitengang ab, der zu einem der Eingänge des Schaltraums führte. Früher hatte es hier vielfältige Sicherheitsmechanismen gegeben, die die Zutrittsberechtigung eines jeden überprüften, der den Gang betrat. Heute waren diese Mechanismen außer Tätigkeit.

Das Innere des Mondes war menschenleer, und NATHAN, der ohnehin nur zu winzigen Bruchteilen aktiviert war, sparte an allen überflüssigen Funktionen. Am Ende des Korridors lag eine schwere Tür. Ein kleines Glassitviereck erlaubte den Durchblick in den Schaltraum. Die Tür war nicht von der selbstöffnenden Art.

Es gab einen kleinen Druckschalter, der den Öffnungsmechanismus betätigte. Waringer blieb stehen und sah durch das Fenster.

Zunächst gewahrte er nichts Auffälliges. Die Schaltzentrale hatte sich nicht verändert. Eine Zeitlang hatte Waringer befürchtet, es könne sich eine Explosion ereignet haben. Aber davon gab es keine Spur. Um zu den Schmalseiten des Ovals hinüberblicken zu können, mußte er den Kopf verrenken.

Und bei einer dieser Verrenkungen entdeckte er schließlich, wonach er suchte. Die Entdeckung war so abenteuerlich, daß es Waringer eine Zeitlang den Atem verschlug. Dann aber griff er entschlossen nach der Waffe, entsicherte sie und betätigte den Türöffner.

Der Mann, der vor einer Konsole in der Nähe der großen Schalttafel saß, drehte sich so langsam um, als hätte er schon seit langem damit gerechnet, daß die Tür sich öffnen und jemand eintreten würde. Geoffry Waringer sah ein ziemlich grobgeschnittenes, grobporiges Gesicht. Der Mann hatte einen großen Mund und wirres, halblanges Haar. Als er aufstand, bemerkte Waringer, daß er noch um ein paar Finger größer war als er selbst, dabei dürr und von schlaksiger Gestalt.

Der Fremde bemerkte Waringers Verwirrung und grinste.

Dabei entblößte er ein kräftiges Gebiß, das aus erschreckend großen, gelblich verfärbten Zähnen bestand.

"Willkommen", sagte er in bestem Terranisch.

\*

"In Ordnung", antwortete Grukel Athosien nach kurzem Zögern. "Mach dich an die Arbeit, Ponto. Du kennst unsere Aufgabe. Wenn du fertig bist, gibst du die Kontrolle an mich zurück."

"Selbstverständlich, Grukel", lautete die freundliche Erwiderung.

Grukel zog sich zurück. Der erste offene Gedankenaustausch mit einem seiner Mitbewußtseine gab ihm zu denken. Dieser Ponto Sassola schien ein verträglicher Bursche zu sein. In seinen Mentalimpulsen schlangen Freundlichkeit und das Bedürfnis, gefällig zu sein. Wie sich die ändern fünf wohl anstellen würden?

Während Ponto arbeitete, horchte Grukel Athosien in sich hinein. Wenn der Gedankenaustausch erst einmal einwandfrei funktionierte, würde sich herausstellen, daß jedes Bewußtsein nach wie vor seinen eigenen Bereich besaß, innerhalb dessen es tätig sein konnte. Es gab eine Zone, in der die Individualbereiche einander überlappten. Gedanken, die in dieser Zone entstanden, waren allen Bewußtseinen zugänglich. Bereichsabschnitte, die außerhalb der Überlappungszone lagen, waren die

Privatbereiche der Individualbewußtseine.

Während Grukel horchte, glaubte er, Verschiedene Gedankenimpulse wahrzunehmen. Er konnte ihren Gehalt nicht erfassen, nicht einmal die Stimmung erkennen, die in ihnen schwang. Aber sie waren trotzdem viel deutlicher als alles, was er bisher vernommen hatte. Ponto Sassola schreckte ihn aus seinem Grübeln.

"Ich bin fertig", erklärte er. "Es ist alles für dich vorbereitet."

"Funktioniert das Ding?" wollte Grukel wissen.

"In ganz geringem Umfang. Es sind etwa ein Prozent aller Funktionen aktiviert."

"Ein Prozent nur!" staunte Grukel. "Was sollen wir damit anfangen?"

"Ich weiß, es ist weniger, als wir erwartet hatten", reagierte Ponto mitfühlend. "Leider muß ich es dir überlassen, zu entscheiden, was wir ausrichten können. Ich würde dir gerne helfen, aber ich fürchte, meine Qualifikation ist nicht dementsprechend."

"Schon gut, Ponto!", wehrte Grukel ab.

Er übernahm von neuem die Lenkung des Konzepts. Wie sich sein Gesichtskreis erweiterte, als er die Welt nicht mehr mit Pontos, sondern dem eigenen Verstand wahrnahm, wie sich der Anblick der Dinge veränderte, als seine Interpretation des Gesehenen diejenige Ponto Sassolas ablöste - das war für ihn, als hätte er die vergangenen Minuten in einer Welt unter Wasser zugebracht, nicht allzu tief unter der Oberfläche, und die Umriss der Oberwelt durch eine dünne Wasserschicht hindurch gesehen. Jetzt dagegen tauchte er zur Oberfläche empor, durchbrach sie und sah die Dinge wieder so, wie er sie zuvor gesehen hatte.

Das war eine neue Erfahrung für ihn. Er brauchte ein paar Sekunden, um sich zu orientieren. Bei späteren Malen würde es rascher gehen. Aber mit einer kurzen Umschaltpause, und betrug sie auch nur ein paar Dutzend Millisekunden, mußte er immer rechnen.

Das war wichtig zu wissen. Im Augenblick der Gefahr würde er damit rechnen müssen.

Er machte sich an die Arbeit. Ponto Sassola hatte alles vorbereitet. Auf dem kleinen Datenbildschirm prangte die Aufforderung, die nächste Anfrage zu starten. Auf der großen

Anzeigetafel leuchtete die Schrift PRIVILEGIERTE INFORMATION. Grukel begann zu fragen. Er formulierte seine Informationswünsche mit Hilfe der Zeichentastatur der Konsole. Auf diese Weise bekam er bestätigt, was er bereits von Ponto erfahren hatte: knapp ein Prozent der Funktionen des Riesenrechners war aktiv, die restlichen neunundneunzig lagen in todesähnlichem Schlummer. Als ES seinen Auftrag erteilte, war aus Gründen, die Grukel Athosien nicht verstand, unbekannt, bis zu welchem Grade der Rechner seine Tätigkeit wiederaufgenommen hatte. Er war bis vor kurzem völlig inaktiv gewesen. Jedoch hatte ES Informationen erhalten, wonach die Maschine inzwischen teilweise wieder angelaufen war.

Grukel prüfte weiter und erfuhr, daß Rechneraktivität nur in den Sektoren A-/1, C-56, F-19, T-91 und X-/7 vorhanden war. A-/1, das wußte Grukel, war der Externsektor, über den alle Aktivitäten liefen, die der Rechner außerhalb seines eigenen Bereichs versah. Grukel wußte außerdem, daß diese Schaltzentrale sich im Sektor F-19 befand. Über die anderen Sektoren besaß er keine Informationen.

Er wollte sie sich gerade beschaffen, da hörte er irgendwo in der Nähe eine Tür gehen. Er wandte sich um - langsam, weil er aus Erfahrung wußte, daß hastige Bewegungen gefährlich sein konnten. Er erblickte einen jungen, hochgewachsenen, schlanken Mann, der mit langsamen Schritten und deutlichen Anzeichen der Verwirrung auf ihn zukam.

Grukel stand auf. Der Mann kam ihm merkwürdig bekannt vor. Irgendwo mußte er ihn schon einmal gesehen haben. Was Grukel aber noch mehr beeindruckte, war, daß er eine schußbereite Waffe in der Hand trug - einen Schocker, in dessen Mündung es grünlich flimmerte.

Grukel grinste.

"Willkommen", sagte er.

\*

Es kostete Geoffry Waringer Mühe, seine Überraschung zu überwinden. Seine erste Frage war nicht besonders geistvoll: "Was haben Sie hier zu suchen?" Der Fremde grinste noch immer. "Ich sehe mich hier um, ob ich diese Anlage für meine Zwecke gebrauchen kann", antwortete er unbefangen.

"Woher kommen Sie?" "Von weit her!" "Weichen Sie nicht aus..." "Sie würden es mir doch nicht glauben."

"Wie sind Sie hereingekommen?" Der Fremde schüttelte den Kopf. "Das fällt in dieselbe Kategorie." Waringer wurde zornig. "Sie werden mir gefälligst antworten, oder ich..."

Der Fremde nahm seinen Zorn überhaupt nicht wahr. Plötzlich leuchtete es in seinen Augen, und ein

fröhliches Lächeln zog über sein häßliches Gesicht.

"Jetzt weiß ich es!" rief er. "Waringer, Geoffry Waringer! Nicht wahr, der sind Sie?"

Waringers Zorn verpuffte.

"Woher kennen Sie mich?" fragte er verblüfft.

"Ich habe Archivbilder von Ihnen gesehen", erhielt er zur Antwort. "Damals, als ich noch für den aphilischen Nachrichtendienst arbeitete. Übrigens: ich bin Grukel Athosien."

Er streckte die Hand aus. Aber Geoffry Waringer, anstatt sie zu ergreifen, wich einen Schritt zurück und schwenkte den Lauf des Schockers ein paar Zentimeter höher, bis er genau auf Grukels mächtigen Schädel zielte.

"Bleiben Sie mir vom Leib!" fauchte er. "Sie sind unbefugt hier eingedrungen. Betrachten Sie sich als festgenommen."

In diesem Augenblick - für Waringer zunächst unbemerkt - geschah etwas Seltsames. Grukel Athosien spürte einen fremden Gedankenstrom. Er erschrak vor der unerbittlichen Härte, die in den Mentalimpulsen mitschwang. Gleichzeitig wurde er angeherrscht:

"Geh weg da! Jetzt bin ich dran!"

Grukel geriet nur eine halbe Sekunde lang aus dem Gleichgewicht. Die Zeitspanne genügte seinem Konkurrenten, die Kontrolle zu übernehmen.

Der schlaksige Körper des Konzepts explodierte förmlich. Der Sprung aus dem Stand kam für Geoffry Waringer so überraschend, daß er nicht mehr reagieren konnte. Der Aufprall schleuderte ihn beiseite. Der Schocker wurde ihm aus der Hand geprellt. Waringer schlug mit dem Hinterkopf gegen die metallene Abdeckung eines Kontrollgeräts und verlor das Bewußtsein.

Einen Atemzug später war Grukel Athosien wieder Herr des Konzepts. Er hatte die Kontrolle nicht zurückgefordert, sie war ihm zugeworfen worden. Er hatte noch immer Mühe, den Vorgang zu begreifen. Eines seiner Mitbewußtseine war anscheinend plötzlich aktiv geworden und hatte ihn aus der kontrollierenden Position verdrängt. Unter der Kontrolle dieses Mitbewußtseins hatte das Konzept Waringer niedergeschlagen. Sofort danach war die Kontrolle wieder an Grukel übergeben worden.

Grukel horchte. Ponto Sassolas Gedanken, soweit sie dem Überlappungsbereich zugeordnet waren, konnte er einwandfrei erkennen. Da war noch etwas anderes - ein Komplex von Mentalimpulsen unmittelbar an den Grenzen der Überlappungszone, fast schon in einem der privaten Bereiche. Grukel empfand dieselbe schonungslose Härte, die er zuvor schon einmal gespürt hatte. Es war eine Unterschwingung, die sämtlichen Gedanken dieses Bewußtseins anzuhängen schien.

Grukel wußte plötzlich, woran er war. Unter seinen sechs Mitbewußtseinen gab es nur einen, dem solche Härte zuzutrauen war: Veyto Balaschy, dem Nutzwaffen-Radikalplaner.

Grukels Gedanken waren fast so erbarmungslos wie die Balaschys, als er formulierte:

"Du hast mich einmal überrascht, Veyto. Versuch's niemals wieder!"

\*

In Reginald Bulls Schädel war ein dumpfes Rumoren. Er hörte Geräusche und schlug die Augen auf. Mit Mühe erkannte er, daß er sich in einer Medo-Station befand. Ein Behandlungsrobot stand neben seiner Liege und beobachtete ihn aufmerksam mit einer Reihe optischer Sonden. Bully verbiß den Kopfschmerz und stemmte sich auf die Ellenbogen.

"Wo ist der Narr hin?" knurrte er.

"Sie bedürfen noch der Ruhe", mahnte der Robot.

Bully brummte etwas Unverständliches und schwang sich von der Liege. Er sah auf die Uhr. Seit dem Zwischenfall mit Waringer war knapp eine Stunde vergangen. Das penetrante Schädelbrummen wies darauf hin, daß die Wirkung des Schocktreffers noch nicht völlig neutralisiert war.

Er hörte ein Ächzen, ging dem Geräusch nach und fand eine zweite Liege mit Roi Danton, der soeben zu sich kam. Auch er wurde von einem Medo-Robot bewacht, der ihm riet, sich vorläufig noch zu schonen. Statt dessen sprang Danton auf und fragte die Maschine:

"Wie komme ich hierher?"

"Sie wurden bewußtlos gefunden und von Transportrobotern angeliefert", lautete die Antwort.

"Und behandelt?"

"Und gegen Schock behandelt", bestätigte der Robot.

"Das heißt, daß Geoffry uns in diesem Augenblick noch für bewußtlos hält", folgerte Bull.

Danton streckte sich und verzog das Gesicht.

"Verdammt Kopfschmerz", knirschte er. "Aber wir müssen trotzdem hinter ihm her."



Es bedurfte keiner weiteren Worte. Im Eilschritt kehrten sie zu ihren Quartieren zurück und bewaffneten sich mit Schockern. Im selben Tempo näherten sie sich Waringers Labor. Erst in der Nähe des Eingangs wurden sie vorsichtiger.

Als die Tür beiseite glitt, standen sie mit schußbereiten Waffen unter der Öffnung. Ein zweites Mal würden sie sich von dem Wissenschaftler nicht übertölpeln lassen. Aber das Büro war leer. Auf der Anzeigeliste der Laborsteuereinheit flammte ein rotes Alarmsignal. Reginald Bull stürzte sich auf die Konsole und bearbeitete sie in ganz derselben Weise wie vierzig Minuten zuvor Geoffry Waringer. Er bekam dieselben Antworten. In der Schaltzentrale F-19 wurde eine Unregelmäßigkeit registriert. Die optische Verbindung mit der Zentrale funktionierte nicht mehr.

Auch das weitere Geschehen entwickelte sich folgerichtig. Danton und Bull verließen das Labor durch den rückwärtigen Ausgang und gelangten in den Tunnel. Zwei Nischen weiter fanden sie mehrere der kleinen, tropfenförmigen Fahrzeuge. Sie bestiegen jeder eines und rasten mit Höchstgeschwindigkeit in Richtung Schaltzentrale. Genau wie Waringer stiegen sie eine Strecke vor dem Ziel aus und näherten sich der Zentrale durch den Zweigang.

Durch die kleine Glasscheibe überblickten sie die Szene. Geoffry Waringer lag bewußtlos am Boden. In seiner Nähe hockte ein völlig Fremder, eine lange, dünne Gestalt, die sich lässig vornübergebeugt hielt, daß man nicht genau erkennen konnte, ob der krumme Rücken eine Verwachsung oder ein Haltungsschaden war. Der Mann hatte strähnige, ungepflegte Haare, ein grobgeschnittenes Gesicht, einen großen Mund und eine Knollennase. Er wirkte abstoßend in seiner Ungepflegtheit.

Danton und Bull verständigten sich mit einem kurzen Nicken. Danton betätigte den Öffnungsmechanismus. Die Tür glitt beiseite.

Von da an verliefen die Dinge ein wenig anders als vierzig Minuten zuvor im Fall Waringer.

Diesmal sah sich der Fremde nicht langsam, sondern blitzschnell um. Als er die Gefahr erkannte, schnellte er sich mit einem gewaltigen Satz bis unmittelbar an die nächste Schaltkonsole. Scheinbar ohne hinzusehen, hieb er mit der Faust auf die Tastatur. Es gab einen Krach, der alsbald von, einem kreischenden Geräusch übertönt wurde. Bully, der als erster in die Zentrale eingedrungen war, sah die Luft vor sich flimmern. Gleichzeitig erhielt er einen mörderischen Schlag und wurde zurückgeschleudert. Er stürzte zu Boden und prallte mit Wucht gegen etwas Hartes.

Benommen raffte er sich wieder auf. Er war am ganzen Körper taub. Aber den Griff um den Kolben der Waffe hatte er keine Sekunde lang gelockert. Er sah den Fremden an der Schaltkonsole stehen und wollte von neuem gegen ihn vorgehen. Da rief Roi Danton:

"Bleib stehen! Siehst du die Schranke nicht!"

Bull erstarrte mitten in der Bewegung. Jetzt erst gewahrte er das milchige, größtenteils durchsichtige Leuchten, das vor ihm in der Luft schwebte.

Der Fremde hatte sich mit einem Energiefeld umgeben! Als es entstand, war Bull mit ihm zusammengeprallt und beiseitegeschleudert worden.

Die zweite Berührung wäre wahrscheinlich tödlich gewesen.

Er fühlte, wie ihm der Schweiß auf die Stirn trat.

3.

Walik Kauks schwerer Hochleistungsgleiter hatte Skandinavien etwa in der Höhe des Polarkreises überquert. Über der norwegischen See ging Walik auf Südkurs und erreichte schließlich die Felseninsel Vikna. Er bewegte sich jetzt in geringstmöglicher Flughöhe, um den Ortermechanismen der Hulkoos zu entgehen, deren Stützpunkt Namsos nur noch ein paar Dutzend Kilometer entfernt war.

Es war spät am Nachmittag. Noch immer gab es über diesem Teil des Erdballs Überreste des Wetterlochs, das die Hulkoos damals geschaffen hatten, als sie mit dem Bau der Senke von Namsos begannen. Auf dem Wege von Terrania City hatte Walik mehrere Sturmtiefs entweder durchquert oder umflogen. Hier aber herrschte strahlender Sonnenschein. Die Luft war fast unbewegt. Der skandinavische Subkontinent wartete auf den Frühling.

Walik führte einen weiteren Kurswechsel durch. Er flog jetzt nach Osten hatte die Sonne fast im Rücken. Er überquerte den schmalen Meeresarm, der Vikna vom Festland trennte. Steil und schroff ragten die Küstenberge vor ihm auf. Über der ehemaligen Fischerstadt Rorvik steuerte er den schweren Gleiter in eine breite Felsspalte. Als er etwa einen halben Kilometer in das Bergmassiv eingedrungen war, landete er.

Kurz nach sechs Uhr war es dunkel. Walik hatte sämtliche Aggregate ausgeschaltet, um eine Ortung durch energetische Streustrahlung zu vermeiden. Lediglich ein kleiner Ort war noch in Betrieb. Seine Reichweite betrug nur wenige Kilometer. Kurz nach sieben erfaßte der Ort ein Fahrzeug, das sich von

Südosten her näherte. Wenige Minuten später senkte sich aus dem unsicheren Licht der späten Dämmerung der Umriß eines Gleiters, der unmittelbar neben Waliks Fahrzeug landete.

Walik stieg aus. Auch an dem anderen Fahrzeug öffnete sich ein Luk. Eine schlanke Frauengestalt erschien. Sie sprang aus der Luköffnung herab und fiel Walik in die ausgebreiteten Arme.

"Ich halt' dich fest und laß dich nicht mehr los!" sagte er sanft.

Marboo lächelte ihn glücklich an.

"Es war ziemlich einsam ohne dich", gestand sie. "Ich konnte es nicht erwarten, bis du kommst."

"Wo sind Bluff und Augustus?"

"Vor Ort. Ich wollte dich alleine abholen. Bluff hatte dafür Verständnis."

"Augustus nicht?"

"Der hat für nichts Verständnis. Er wollte unbedingt mit. Ich ließ ihn einfach stehen."

"Wahrscheinlich spricht er jetzt mit dem Kontrollelement und ersucht um Verhaltensmaßregeln", lachte Walik.

Er stieg mit Marboo in den kleineren Gleiter. Während die junge Frau das Fahrzeug aus der Felsspalte hinaus auf die Höhe des Bergplateaus steuerte, musterte Walik sie von der Seite her. In mehr als anderthalb Jahren Ehe hatte er es nicht verlernt, sich an der klassischen Schönheit ihres Profils zu erfreuen. Marboo war noch jung, kaum zweiundzwanzig Jahre alt. Manchmal, wenn sie ihre Sorgen vergaß und sich unbeschwert fühlte, gab sie sich noch wie ein Mädchen. Dann aber kam der Ernst wieder über sie und machte ihr Gesicht älter. Sie hatte große, dunkle Augen und

eine atemberaubende Fülle kastanienbraunen Haars, das sie zu Dutzenden von verschiedenen Frisuren zu formen verstand. Marboo und Walik waren nicht durch einen Ehevertrag, sondern durch eine herkömmliche Eheschließung miteinander verbunden.

Marboo bemerkte wohl, daß Walik sie anstarrte. Sie ließ es sich eine Zeitlang wortlos gefallen. Dann aber, als der Gleiter über der Hochebene schwebte, wandte sie sich ihm plötzlich zu und fragte mit spitzbübischem Lächeln:

"Prüfst du, ob Vleeny dir inzwischen besser gefällt als ich?"

Er schüttelte ernst den Kopf.

"Nein. Ich bewundere dich."

Sie wurde verlegen.

"Morgen früh schlagen wir zu", sagte sie.

"Wen habt ihr euch ausgesucht?" ging er auf das Ablenkmanöver ein.

"Ein junges Mädchen. Sie heißt Selka. Ein wenig eigenbrötlerisch."

Sondert sich gern von den ändern ab, wenn sie ihren täglichen Spaziergang machen."

"Gut. Die Vorgehensweise ist noch immer dieselbe?"

"Ja. Die Beben kommen mit schöner Regelmäßigkeit. Es wird nicht auffallen, wenn irgendwo plötzlich eine Mauer einstürzt."

Der Gleiter überquerte den Masos-Fjord in fast südlicher Richtung. Marboo hielt das Fahrzeug dicht über der Wasseroberfläche. Am jenseitigen Ufer ging sie auf Ostkurs.

Sie hielt in die Berge hinein, die östlich der Stadt Namsos aufragten. Es war inzwischen vollends finster geworden.

Wenige Minuten später erreichten sie ein kleines, tief eingeschnittenes Tal. Auf dem Ortergerät erschien ein orangefarbener Leuchtfleck und markierte die Stelle, an der sich das Lager befand. Die kleine Expedition hatte sich für die Dauer ihres Aufenthaltes einigermaßen wohnlich eingerichtet. Es gab drei Schalenzelte, von denen zwei als Unterkünfte dienten. Im dritten war technisches Gerät untergebracht.

Marboo setzte den Gleiter auf. Als sie die Luk öffnete, drang die frische, feuchte Nachtluft herein. Sie roch nach mehr. Aus dem Dunkel näherten sich zwei Gestalten, als Walik sich ins Freie schwang.

"Willkommen in Namsos!" rief Bluff Bollard, der Junge, den Walik vor mehr als drei Jahren in Nome, Alaska, aufgegeben hatte.

Die andere Gestalt bewegte sich würdevoll. Im matten Licht der Sterne war zu sehen, daß ihre gelblichbraune Kleidung vielfach durchlöchert und zerfetzt war. Unter den Rissen kam synthetische Haut, an manchen Stellen aber auch blankes Metall zum Vorschein.

"Das örtliche Kontrollelement läßt dir ausrichten", krächte das seltsame Wesen mit blecherner Stimme, "daß deine Anwesenheit in diesem Sektor vermutlich einen günstigen Einfluß auf unser Unternehmen haben wird."

Walik grinste.

"Es freut mich, Augustus", antwortete er, "daß das Kontrollelement eine so hohe Meinung von mir hat. Ich werde mein Bestes tun!"

\*

Ihr Tagewerk begann noch vor Sonnenaufgang. Im Schein einer Lampe, die unter dem Zeltfirst baumelte, ließ Walik Kauk sich in den Schlachtplan einweihen. Marboo hatte ein großes Stück Schreibfolie auf dem Tisch ausgebreitet. Mit langen, raschen Strichen zeichnete sie eine grobe Landkarte.

"Das hier sind die Überreste von Namsos, dort im Nordosten liegt die Senke mit der Kleinen Majestät. Claus Boskets Leute wohnen in diesen Baracken unmittelbar neben dem Wall, der die Senke umgibt." Noch weiter landeinwärts tupfte sie rasch ein paar Punkte hin.

"Hier stehen ein paar alte Lagerhäuser - Ruinen. Boskets Leute haben in letzter Zeit die Gewohnheit angenommen, früh am Nachmittag einen gemeinsamen Spaziergang zu machen. Wahrscheinlich brauchen sie die körperliche Betätigung. Früher lagen sie einfach in ihren Hütten oder im Freien herum und wurden dick und fett. Der Spaziergang führt immer in dieselbe Richtung. Auf dem Rückweg kommen sie bei den Lagerhäusern vorbei. Eine der Ruinen ist von uns präpariert worden. Es kann niemand wundern, daß das Mauerwerk plötzlich einstürzt. Immerhin hat es in letzter Zeit ein paar kräftige Erdstöße gegeben."

Nicht nur in Skandinavien, sondern auch andernorts auf der Erde hatte man festgestellt, daß der Vulkanismus wieder im Vormarsch war. Das rührte daher, daß NATHAN die Aktivitäten, die mit der Kontrolle des Klimas und der Instabilitäten in der Erdkruste zusammenhingen, noch nicht wieder aufgenommen hatte. Experten fürchteten, daß seismische Phänomene im Laufe der nächsten zwei bis drei Jahre zu einem Problem ersten Ranges werden würden. Es sah so aus, als wolle das glutflüssige Innere der Erde sich dafür rächen, daß es jahrhundertlang einem so strengen Regime hatte gehorchen müssen.

"Sucht das Mädchen die Ruinen von selbst auf?" fragte Walik.

"Manchmal ja, manchmal nein", antwortete Marboo. "Wir können uns darauf nicht verlassen und müssen sie an Ort und Stelle locken."

"Geht das, ohne daß man von andern gesehen wird?"

"Es läßt sich machen."

"Gut. Das Gebäude stürzt also ein. Das Mädchen wird von den Trümmern begraben."

"Natürlich nicht wirklich", verbesserte ihn Marboo. "Es befindet sich in einem abgedeckten Hohlraum. Zusammen mit Augustus. Augustus räumt die Abdeckung weg und läßt gerade soviel Schutt nachrutschen, daß die Sache echt aussieht. Dann macht er sich aus dem Staub."

"Die anderen von Boskets Gruppe eilen herbei..."

"Hat sich was mit eilen!" spottete Marboo. "Die stehen dem Tod ziemlich gleichgültig gegenüber. Sie werden langsam herangeschleudert kommen, sobald sich herumgesprochen hat, daß Selka die Ruine aufsuchte."

"Man findet sie?"

"Richtig. In todesähnlicher Starre. Man wird nicht daran zweifeln, daß sie von dem einstürzenden Mauerwerk erschlagen wurde."

"Und dann?"

"Wird sie beerdigt. Verscharrt, besser gesagt. Boskets Leute machen sich nichts aus dem Tod, und mit ihren Toten geben sie sich schon gar keine Mühe. Irgendein Loch, ein paar Handvoll Erde drauf, fertig!"

Walik sah sie zweifelnd an.

"Und das ist das ganz neue Glück?"

"In Reinformat!" bestätigte Marboo.

"Was gibt's bei der Sache für mich zu tun?"

"Genau dasselbe wie für Bluff und mich: Aufpassen, daß wir nicht gestört werden."

"Den Rest besorgt Augustus?"

"Ja."

Walik sah auf die Uhr.

"Ich nehme an, wir brechen bald auf."

"Sofort. Wir müssen vor Anbruch der Dunkelheit an Ort und Stelle sein und dürfen erst zurückkehren, wenn es wieder dunkel ist."

\*

Der kleine Gleiter machte zwei Fahrten, um die Gruppe ans Ziel zu bringen. Es gab insgesamt vier alte Lagerhäuser. Das südlichste davon war für den Einsturz präpariert worden. In dem benachbarten Gebäude wurde der Gleiter versteckt. Walik, Marboo und Bluff Pollard bezogen ihre Posten. Walik hockte in einer Wandnische in unmittelbarer Nähe eines Fensters, dem längst der Rahmen abhanden gekommen war. Wenn er sich nach vorn beugte, konnte er hinausschauen und hatte einen weiten Überblick, der über den Wall und die Senke hinweg bis hinab zum eisblauen Wasser des Fjords reichte. Durch einen Mauerriß sah er Augustus, der sich im Innern des Nachbargebäudes postiert hatte.

Die Sonne ging auf. Es würde ein warmer Vorfrühlingstag werden wie gestern. Der Fjord roch frisch und intensiv. In der Nähe des Walls waren Hulkoo-Roboter an der Arbeit. Walik konnte nicht erkennen, was sie taten. In der Nähe der Baracken, in denen Bosketchs Leute lebten, sah er ab und zu einen Mann oder eine Frau auftauchen. Die meiste Zeit über blieben die Leute jedoch in den Gebäuden.

Wenn Walik in sich hineinhorchte, vernahm er deutlich das Murmeln, das von der Kleinen Majestät im Innern des Beckens ausging. Das waren die mentalen Impulse, die Bosketch und seine Freunde in ihren Bann gezwungen und zu Sklaven des fremden Gehirns gemacht hatten. Er selbst wurde nicht davon beeinflusst. Er nahm die Signale zwar wahr, aber die Mentalstabilisierung, die er wie alle ändern Mitglieder der Terra-Patrouille - Augustus selbstverständlich ausgenommen - über sich hatte ergehen lassen müssen, verhinderte, daß er der Kleinen Majestät anheimfiel.

Das Warten wurde allmählich langweilig. Außerdem war es in der Nische, die vier Meter über dem Boden lag, nicht sonderlich bequem. Gegen Mittag aß Walik einen Riegel von der Konzentratnahrung, die Marboo ihm vorsorglich mitgegeben hatte.

Gegen halb drei hörte er von dort, wo Bluff sich postiert hatte, einen halblauten Ruf. Er schob sich vorwärts und blickte zum Fenster hinaus. Claus Bosketch und seine Leute hatten mit ihrem täglichen Spaziergang begonnen.

Er beobachtete sie aufmerksam, wie sie sich entlang des Dammes zunächst in nördlicher Richtung bewegten. Sie kamen schließlich an einen Arm, den der Fjord tief ins Land hineintrieb. An diesem Arm entlang spazierten sie ostwärts und gelangten allmählich in hügeliges Gelände. Walik schätzte den Umfang der Gruppe auf etwa sechzig Menschen. Es waren viele Kinder darunter. Eines schien das ganz neue Glück in überreichlichem Maße zu bescheren: Fruchtbarkeit.

Das Herumklettern in den Hügeln wurde den Leuten bald zuviel. Sie schwenkten nach Süden ab und kamen nun auf die vier Lagerhäuser zu. Waliks Spannung wuchs von Sekunde zu Sekunde. Er stellte fest, daß die Menschen in der Gruppe sich nicht miteinander unterhielten. Sie schritten, ein jeder für sich selbst, mit leerem Blick dahin. Sie bewegten sich fast wie Roboter. Für einen, der sie so sah, war es ein Rätsel, warum sie überhaupt eine Gruppe bildeten.

Eine junge Frau, ein Mädchen, war inzwischen wenigstens einhundert Meter hinter der Menge zurückgeblieben. Da sie sich äußerst langsam bewegte, wuchs der Abstand stetig. Das mußte Selka sein. Inzwischen hatte die Spitze der Gruppe die Lagerhäuser bereits erreicht. Uninteressiert und teilnahmslos schritten die Leute vorbei. Selka kam erst ein paar Minuten später. Von seinem Spähposten aus sah Walik, wie Augustus sich in Positur stellte. Sobald Selka in Sichtweite kam, wollte er ins Freie treten und das Mädchen zu sich herlocken.

Schließlich trat der ehemalige Ka-zwo durch den Spalt, durch den Walik ihn bisher beobachtet hatte. Er befand sich jetzt zwischen den beiden alten Gebäuden und konnte von der Gruppe der Spazierenden nicht mehr gesehen werden, sondern nur von, dem Mädchen.

Augustus gab halblaute, summende Laute von sich und wedelte mit den Armen. Plötzlich kamen Walik Zweifel, ob es klug gewesen war, ausgerechnet ihm diese Rolle zuzuteilen. Mit seinem schäbigen Habitus und seinem kindischen Gehabe glich er eher einer Vogelscheuche als einer Person, durch deren Anblick sich ein junges Mädchen zum Näherkommen verlocken lassen würde.

In der Tat sah es so aus, als wollten Waliks Befürchtungen sich bewahrheiten. Selka nahm den Roboter schließlich wahr. Der leere Ausdruck verschwand aus ihrem Gesicht. Mißtrauen machte sich statt dessen breit. Selka war stehengeblieben, um einen Busch in Augenschein zu nehmen. Dabei hatte sie Augustus erblickt. Ihre erste Reaktion war, hinter den Busch zu treten und ihn als eine Art Deckung zu benutzen.

Indes fuhr Ka-zwo fort zu singen und zu winken.

Dann aber geschah etwas, was den ganzen Plan in akute Gefahr brachte. Ganz so teilnahmslos, wie die Menge der Marschierer noch vor wenigen Augenblicken gewirkt hatte, schien sie doch nicht zu sein. Selkas Zurückbleiben war bemerkt worden. Einer der Spaziergänger - ein vierschrittiger, stiernackiger

Mensch - hatte kehrtgemacht und kam, um Selka zu holen.

Als er näherkam, erkannte Walik den Anführer der Gruppe, Claus Bosketch.

Jetzt war Gefahr im Verzug.

\*

So schnell er konnte, kletterte Walik von seinem Hochsitz herab. Sein Verstand arbeitete fieberhaft. Am einfachsten wäre es gewesen, Selka mit Gewalt in die Ruine zu bringen.

Aber das Mädchen stand dort, wo Claus Bosketch und seine Leute sie sehen konnten. Man durfte sich ihr nicht nähern. Bosketch hätte gewiß nichts Eiligeres zu tun gehabt, als die Hulkoos zu alarmieren.

Walik verließ das Gebäude. Er hatte Augustus, der weiterhin sang und winkte, etwa acht Schritte vor sich. Der Ka-zwo schenkte ihm keinerlei Beachtung. Anders war es mit dem Mädchen. Es hatte ihn erblickt und musterte ihn scharf und mißtrauisch. Walik winkte ihr zu, aber sie reagierte nicht. Immerhin blieb sie stehen.

Walik ließ den Roboter einfach stehen. Er huschte in das Gebäude, in dem Selka von den präparierten Trümmern verschüttet werden sollte. In der gegenüberliegenden Wand gab es mehrere leere Fensterhöhlen, durch die er Bosketchs Anmarsch beobachten konnte.

Der Vierschrötige hatte inzwischen zu rufen und zu zetern begonnen. Es ärgerte ihn, daß Selka ihm keinerlei Beachtung

schenkte. Walik wurde klar, daß es nur noch eine Möglichkeit gab, die Katastrophe zu verhindern. Um zu Selka zu gelangen, mußte Bosketch an der schmalen Stirnseite des Lagerhauses vorbei. Diese wies etwa nach Nordwesten und hatte eine Breite von rund fünfzehn Metern. Auf dem letzten Drittel dieser Strecke würde Bosketch vorübergehend aus dem Blickfeld seiner Leute verschwinden, vielleicht zwei oder drei Sekunden lang. Diese Zeitspanne mußte Walik nützen. Schlug er zu früh zu, dann wurde sein Überfall von den Fußgängern beobachtet. Handelte er zu spät, dann hatte Bosketch inzwischen den Roboter zu Gesicht bekommen.

Was auch immer Walik tat - es mußte blitzschnell geschehen.

Er hastete zur Stirnwand hinüber. Dort gab es nur ein Fenster, dafür aber mehrere Mauerrisse. Einer davon war breit genug, daß Walik sich zur Not hindurchquetschen konnte. Aus Mangel an einer geeigneten und unauffälligen Waffe griff er sich ein Stück herausgefallenes Mauerwerk, schwere Gußmasse mit Kanten, die die Witterung abgeschliffen hatte. Er zwängte sich in den Spalt hinein. Draußen hörte er Bosketch rufen:

"Selka - hörst du mich nicht? Komm her! Du weißt, wir werden erwartet!"

Augustus war klug genug, sein Singen vorübergehend einzustellen. Bosketch hatte keine Ahnung, daß sich außer dem Mädchen noch andere Personen in der Nähe befanden. Walik schätzte die Entfernung von seiner Mauerspalte bis zur nördlichen Begrenzung der Stirnwand. Es konnten nicht mehr als drei Meter sein. Wenn es Bosketch hier zu fassen bekam, dann hatte er ihn gerade in dem toten Winkel, in dem ihn seine Leute nicht sehen konnten.

"Verdammtes Weibsstück!" hörte er den Vierschrötigen fluchen.

Dann kamen die Schritte näher. Walik hob die Hand mit der ungefügen Waffe. Als er Bosketch schließlich zu Gesicht bekam, stand dieser wenigstens fünf Meter weit von der Wand ab. Das war viel zu weit draußen, als daß Walik einen sicheren Hieb hätte anbringen können.

Bosketch blieb von neuem stehen und schrie nach dem Mädchen. Walik gab ein zischendes Geräusch von sich. Bosketch sah sich um.

"Was war das?" murmelte er.

Walik begann halblaut zu glucksen. Bosketch mochte das Geräusch für den Laut eines Tieres halten. Er kam näher. Walik gab keinen weiteren Laut von sich, denn wenn er Bosketch unmittelbar zu der Spalte dirigierte, würde dieser ihn sehen. Bosketch strich an der halb zerfallenen Mauer entlang. Das Mädchen schien ihn im Augenblick nicht mehr zu interessieren.

Es war Waliks Glück, daß der Stämmige sich der Spalte von der Seite her näherte. Er ging vornübergebeugt. Walik holte mit nicht allzu viel Wucht aus und traf Bosketch in den Stiernacken. Bosketch gab ein grunzendes Geräusch von sich und ging bewußtlos zu Boden.

In diesem Augenblick löste sich Selkas Starre. Sie stieß einen entsetzten Schrei aus und kam in höchster Eile herbeigelaufen, als wolle sie Bosketch helfen. Dabei geriet sie selbst in den toten Winkel der Stirnwand. Augustus hatte auf diesen Augenblick gewartet. Er schoß aus der Deckung hervor und griff sich das Mädchen. Die Injektion, die ihren Körper in den Zustand todesähnlicher Starre versetzen sollte, war präpariert. Innerhalb einer Sekunde hatte Selka aufgehört zu schreien. Der Ka-zwo schleppte sie in den Hintergrund des Gebäudes, wo die geschützte Grube vorbereitet worden war. Walik rief ihm

zu:

"Wird das ganze Ding einstürzen?"

"Nur der rückwärtige Teil", antwortete Augustus.

"Dann kann Bosketch bleiben, wo er ist!"

Der Ka-zwo schlüpfte zu dem bewußtlosen Mädchen in die Grube und zog den stählernen Deckel über die Öffnung. Drüben, vom Nachbargebäude, winkte Marboo mit ängstlicher Geste. Walik schnellte sich über den sonnenbeschienenen, unkrautüberwucherten Platz zwischen den beiden Ruinen. Er hatte die Deckung des arideren Gebäudes kaum erreicht, da dröhnte hinter ihm die Explosion.

Mit einer gewaltigen Staubwolke sank der südöstliche Teil des alten Lagerhauses in sich zusammen.

\*

Alles weitere verlief wie geplant. Die Spaziergänger kamen mehr oder weniger gemächlich herbei. Erst als sie Claus Bosketch reglos am Boden liegen sahen, bemächtigte sich ihrer eine gewisse Aufregung. Bosketch kam allmählich wieder zu sich. Aus seinem Versteck heraus sah Walik ihn wild gestikulieren. Er wies auf die Stelle, an der er Selka zum letzten Mal gesehen hatte. Dann sah er sich ratlos um. Schließlich blieb sein Blick an dem neu entstandenen Trümmerhaufen haften. In dieser Sekunde kam ihm wohl die Erkenntnis, daß sich Selka, wenn sie sonst nirgendwo mehr zu sehen war, unter den Trümmern befinden müsse.

Inzwischen hatte auch Walik dem Trümmerhaufen seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. In diesen Augenblicken war Augustus dabei, die Abdeckung der Grube zu entfernen und das bewußtlose Mädchen so zu platzieren, daß es an der Art ihres Todes keinen Zweifel geben konnte. Schließlich mußte der Ka-zwo sich selbst in Sicherheit bringen. Von allen diesen Aktivitäten, die sicherlich nicht einfach waren, ließ sich jedoch nicht die Spur bemerken.

Claus Bosketch hatte einen Entschluß gefaßt. Er hatte zwei seiner Leute zum Barackenlager vorausgeschickt - wahrscheinlich, um die Hulkoos um Hilfe zu bitten. Der Rest der Gruppe folgte langsam nach. Etwa auf halbem Wege begegnete sie einer Abteilung schwebender, mit Greifarmen ausgerüsteter Roboter, die die Schwarzpelze bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten. Bosketch und seine Leute kehrten mit den Robotern um.

Inzwischen hatte der Trümmerhaufen unbeachtet gelegen. Diese Gelegenheit nützte Augustus, um unter dem Schutt hervorzukriechen. Walik traute seinen Augen nicht, als er sah, daß der Ka-zwo die riesig schwere Stahlplatte auf dem Rücken trug. Trotz der beachtlichen Last überquerte er den freien Platz in höchster Eile. Erst in der sicheren Deckung des zweiten Lagerhauses setzte er die Platte ab. Walik hielt es für angebracht, ihn für seine Umsicht und Tatkraft zu loben. Aber damit kam er bei Augustus an den absolut Falschen.

"Das Kontrollelement wird niemals zulassen, daß ich eine Aufgabe anders als optimal erledige", wies er das Lob steif zurück.

Amüsiert erinnerte sich Walik an einige vergangene Anlässe, bei denen das Kontrollelement wohl ganz erbärmlich versagt haben mußte. Eine entsprechende Bemerkung verkniff er sich jedoch. Draußen waren inzwischen die Hulkoo-Roboter zu Werk gegangen. Mit mächtigen Greifarmen räumten sie das Trümmerfeld binnen kürzester Zeit auseinander. Selka wurde innerhalb von zehn Minuten gefunden. Die Roboter befreiten sie vorsichtig aus dem Schutt und betteten sie auf einen grasigen Platz. Dann zogen sie ab und bedeuteten den Menschen damit, daß sie sich von hier an allein um diesen Fall zu kümmern hätten.

Claus Bosketch beriet mit seinen Leuten. Man fühlte Selkas Puls, schob ihr die Augenlider in die Höhe und inspizierte die Pupillen. Wie nicht anders erwartet, kam man schließlich zu dem Schluß, daß die einstürzenden Trümmer das Mädchen erschlagen haben mußten. Der ganze Vorgang verlief ohne die geringste Spur von innerer Anteilnahme von selten Bosketchs und seiner Leute. Selkas Tod wurde auf derart gefühllose Weise zur Kenntnis genommen, daß es Walik kalt über den Rücken lief.

Ähnlich unsentimental verfuhr man schließlich auch mit der Leiche. Sie wurde in den Trümmerberg zurückgebracht und mit ein paar Steinen zugedeckt. Dann entfernte sich die Gruppe - als hätte es hier keinen Todesfall, sondern nur eine kurze Unterbrechung des Spaziergangs durch ein unwesentliches Ereignis gegeben.

Die drei Menschen und der Roboter warteten weiter in ihrem Versteck. Selka konnte nichts geschehen. Ihr Körper befand sich in einem Zustand suspendierter Animation. Sämtliche Körperfunktionen, mit Ausnahme einer Restaktivität des Gehirns, ruhten. Selka konnte nicht ersticken, und die Last der Steine, mit denen man sie zugedeckt hatte, war sicherlich nicht schwer genug, um ihr Schaden zuzufügen.

In diesen Stunden des Wartens wuchs Walik Hauks Haß auf die Kleine Majestät, die eine hilflose Gruppe von Menschen so versklavt hatte, daß sie nicht einmal den Ernst des Todes mehr zu erfassen vermochten. Zum hundertsten Mal nahm er sich vor, nicht eher zu ruhen, als bis dieses grausame Supergehirn unschädlich gemacht war - und zwar für immer.

Als es dunkel wurde, holten sie Selka aus ihrem schäbigen Grab. In zwei Flügen kehrten sie zum Lager zurück. Zelte und Geräte wurden geborgen. Sie blieben hier für den Fall, daß wieder ein Einsatz in der Gegend von Namsos notwendig wurde. Wenn es gelang, Selka durch Mentalstabilisierung aus dem Bann der kleinen Majestät zu befreien, dann würde das bald der Fall sein.

In weiteren zwei Flügen erreichten sie die Spalte, in der Walik den Hochleistungsleiter abgestellt hatte. Das kleinere Fahrzeug blieb dort zurück. Mit dem größeren machte sich der kleine Trupp auf den Heimweg nach Terrania City.

Während des Fluges beschäftigte sich Walik Kauk mit seinen Gedanken. Ein Anfang war gemacht. Die neue Unterkunft in der Peripherie von Imperium-Alpha, bestehend aus einer Reihe von ehemaligen Forschungslabors mit den dazugehörigen Unterkünften und Versorgungsanlagen, bot alle Möglichkeiten, die man sich für Selkas Behandlung wünschen konnte. Um so mehr, als NATHAN in letzter Zeit dazu übergegangen war, ab und zu Hilfestellung zu leisten.

Wenn es gelang, das Mädchen mental zu stabilisieren, dann war ein großer Schritt vorwärts getan. Mentalstabilisierte erlagen dem Einfluß der Kleinen Majestät nicht mehr. Wenn Selka dem Bann des Riesengehirns entkam, dann würde man einen nach dem andern aus Boskets Gruppe entführen und ebenfalls stabilisieren. Wenn aber der letzte der Gruppe geheilt worden war, dann mußte doch für die kleine Majestät der Augenblick kommen, in dem sie sich fragte, was sie hier überhaupt noch zu suchen hatte - auf einer Welt gänzlich ohne Untertanen.

In der Gegend des ehemaligen Nowosibirsk setzte Walik den ersten Funkspruch an Jentho Kanthall ab. Er berichtete vom Erfolg des Unternehmens und fragte nach Neuigkeiten von Luna. Die Antwort kam nur wenige Sekunden später. Sie lautete:

"Von Luna nur Unerfreuliches. Keine Funkverbindung - aber NATHAN hat ein paar Funktionen eingestellt."

4.

Die drei Männer standen einander gegenüber - zwei auf der einen, der dritte auf der anderen Seite der Barriere.

Reginald Bull zwang sich zur Ruhe. Die Erfahrung lehrte, daß von vornherein im Nachteil war, wer seine innere Erregung zur Schau stellte. Roi Danton empfand und verhielt sich ähnlich.

Bull musterte den Fremden. Er war ein häßliches Mannsbild - groß, dürr, halb vornübergebeugt, schmutzig, ungepflegt, abstoßend mit dem etwas überheblichen Grinsen, das seine gelben Pferde Zähne entblöste. Er war die Art von Geschöpf, gegen die man instinktiv Abneigung empfindet. Bull aber wußte, daß es damit in diesem Fall nicht getan war.

Er mußte sich davor hüten, den Fremden zu unterschätzen.

"Wer sind Sie?" fragte er.

Er war sicher, daß es zwischen den beiden Seiten der Energiebarriere eine akustische Verbindung gab. Das war richtig, wie sich herausstellte. Aus einem Lautsprecher antwortete die tiefe Stimme des Fremden:

"Ich bin Grukkel Athosien. Und in Ihnen erkenne ich Reginald Bull wieder, den ehemaligen Führer der Aphilie. Der Mann hinter Ihnen ist Roi Danton."

"Das erspart mir die Vorstellung", konterte Bull grimmig. "Was wollen Sie hier?"

"Nachsehen, ob sich NATHAN für meine Zwecke einsetzen läßt."

Die Kaltblütigkeit der Antwort nahm Bully fast den Atem.

"Für Ihre privaten Zwecke?"

Athosien schüttelte amüsiert den Kopf.

"Nicht privat. Ich bin nicht selbstsüchtig, wenn Sie das meinen."

"Wofür ich Sie halte, spielt hier keine Rolle. Wichtig ist nur, daß NATHAN gebraucht wird. Dringend. Und zwar nicht für Ihre Zwecke!"

"Wofür sonst?"

"Für die Befreiung der Erde - falls Ihnen das etwas besagt."

"Der Erde? Auf der Erde leben keine Menschen mehr. Wovon wollen Sie die Erde befreien?"

Die Frage brachte Reginald Bull nur einen Atemzug lang aus dem Gleichgewicht.

"Die Menschheit wird zurückkehren. Es ist wichtig, daß auf der Erde kein fremder Einfluß herrscht."

Athosien lächelte nicht mehr.

"Woher wird die Menschheit zurückkehren?" fragte er.

Nur für den Bruchteil einer Sekunde erwog Bull die Möglichkeit einer ausweichenden Antwort - so zu tun, als wisse er selbst alles genau, wolle es jedoch für sich behalten. Aber der Blick des Fremden war von eindringlicher Kraft. Bull fürchtete, Athosien werde seine Lüge durchschauen.

"Ich weiß es nicht", bekannte er. "Aber die SOL ist auf der Suche nach ihr und wird sie beizeiten finden."

"Das glaube ich nicht."

"Es ist mir egal, was Sie glauben! Ich weiß nicht, wie Sie sich hier hereingeschlichen haben. Ich weiß nicht, wie Sie es fertig bringen, im Innern der Schaltzentrale eine energetische Barriere aufzubauen. Im Augenblick scheinen Sie uns gegenüber einen Vorteil zu haben. Trotzdem warne ich Sie: geben Sie Ihre phantastischen Pläne auf, oder Sie werden Ihr blaues Wunder erleben!"

Als Reaktion auf seine geharnischte Ansprache hatte Bull eigentlich das überhebliche Grinsen erwartet, in dem der Fremde Meister zu sein schien. Der aber blieb ganz ernst.

"Ich kann nicht aufgeben", sagte er. "Ich bin verpflichtet. Ich werde erforschen, inwieweit sich die Inpotronik für meine Zwecke verwenden läßt." Jetzt erst flackerte das Grinsen wieder auf. "Vielleicht haben Sie Glück. Womöglich stellt sich heraus, daß sich mit NATHAN nichts anfangen läßt. Dann sind Sie mich in ein paar Tagen los."

"Ich habe nicht die Absicht, ein paar Tage zu warten", erklärte Reginald Bull mit ungewöhnlicher Härte. "Jeder, der uns hier im Kram herumpfuscht, ist unser Feind. Sie werden sich Ihrer Haut wehren müssen, sobald Sie die Barriere abschalten."

"Es würde mir leid tun, wenn es zwischen uns zu Feindseligkeiten käme", sagte Athosien.

Bull ging darauf nicht ein. Er sah, daß Geoffry sich zu regen begann.

"Geben Sie den Mann dort heraus!" forderte er.

Der Fremde namens Athosien wandte sich um und beobachtete, wie der bis vor kurzem noch Bewußtlose sich langsam aufrichtete.

"Da Sie mir drohen, sollte ich ihn eigentlich als Geisel behalten", überlegte er. "Aber Sie sollen sehen, daß ich friedlich mit Ihnen auskommen möchte."

Er trat weit von der Barriere zurück. An einer kleinen Konsole - einer anderen als der, die er zum Einschalten des Schutzschirmes benützt hatte - machte er sich kurze Zeit zu schaffen. Im milchigen Schimmer des Energiefeldes erschien eine Strukturlücke. Sie war groß genug, um einen kräftigen Mann hindurchzulassen.

"Nur einer von Ihnen tritt ein", ordnete Athosien an.

Seine Stimme war jetzt nicht mehr durch den Lautsprecher, sondern unmittelbar zu hören.

Bull schob sich durch die Lücke. In diesem Augenblick hatte sich Waringer vollends aufgerichtet. Bully versuchte, ihn zu stützen.

"Laß nur, ich kann schon", ächzte der Wissenschaftler und wankte voran.

Bull geleitete ihn durch die Strukturlücke. Draußen blieb er stehen und drehte sich um.

"Sie sind gewarnt", sagte er zu Athosien.

"Es bedarf einer Warnung nicht", antwortete der Fremde in dem Augenblick, in dem sich die Strukturlücke wieder schloß. Der Rest seiner Aussage kam über Lautsprecher: "Wir können in Frieden miteinander auskommen - wenn Sie nur wollen!"

\*

Mit Hilfe der tropfenförmigen Fahrzeuge, die im Tunnel außerhalb der Schaltzentrale mittlerweile in ausreichender Anzahl zur Verfügung standen, kehrten Bull, Danton und Waringer in den Bereich der Quartiere zurück. Waringer hatte sich rasch von den Folgen seiner Begegnung mit Grukkel Athosien erholt. Die Waffe allerdings hatte er vor lauter Eile, aus der Nähe des unheimlichen Fremden zu entkommen, in der Zentrale liegen lassen.

In dem breiten Korridor, der zu den Unterkünften führte, fand die erste kurze Besprechung statt.

"Bevor einer ein Wort sagt", begann Reginald Bull, "möchte ich euch warnen. Der Fremde hat die Bildverbindung zur Schaltzentrale unterbrochen. Wir alle wissen, wie schwierig das ist. Er hat des weiteren im Innern der Zentrale eine Energiebarriere errichtet. Wir wußten bislang nicht, daß das überhaupt möglich war."

"Er braucht dabei nicht von NATHAN unterstützt worden zu sein", wandte Waringer ein.

"Möglich! Trotzdem sollten wir davon ausgehen, daß der Kerl Tricks kennt, bei denen uns die Spucke



wegbleibt. Wir müssen damit rechnen, daß er uns jetzt, in diesem Augenblick, abhört. Wenn wir miteinander reden wollen, müssen wir uns woandershin verziehen."

Roi Danton sah nachdenklich zu Boden. Schließlich schüttelte er den Kopf.

"Ich möchte euer Selbstbewußtsein nicht beschädigen", bemerkte er mit leisem Spott. "Aber irgendwie habe ich das Gefühl, daß wir diesem Mann gar nicht besonders wichtig sind. Ich wette, daß er sich mit Dingen beschäftigt, die in seinen Augen viel wesentlicher sind, als zu wissen, worüber wir uns jetzt unterhalten."

"Auch das ist zugestanden", antwortete Bull. "Aber du hast nur ein Gefühl, keine Gewißheit. Willst du ohne Not ein Risiko eingehen?"

"Nein, natürlich nicht."

"Also - dann kommt!"

Sie kannten den Weg, den er sie führte. Sie waren ihn hundertmal gegangen, seit sie mit dem Bau des Großkampfschiffes begonnen hatten. Die Werft - eine der mehr als ein Dutzend Werften, die unter NATHANs Kontrolle standen - befand sich im Sektor F-20. Nach langen Unterhandlungen, bei denen das Energiewesen Raphael den Rechner vertrat, hatte sich NATHAN dazu "überreden" lassen, wenigstens diese eine Werft teilweise wieder in Betrieb zu setzen. Er hatte sich allerdings geweigert, auch nur eine einzige der nicht unmittelbar zur Werft gehörigen Funktionen zu aktivieren. So kam es, daß die Schaltzentrale des Sektors F-20 abgeschaltet blieb, obwohl die Werft längst ihren Betrieb aufgenommen hatte. Die Werft arbeitete programmgesteuert. Die Programme wurden von einer Batterie von Kleinrechnern betrieben, die mitsamt ihrem Zubehör eine Art Nebenzentrale bildeten.

Da die Schaltzentrale von F-20 nicht arbeitete, konnte der Sektor von anderen Sektoren aus nicht angesprochen werden. Mehr noch: jeder, der sich über den Zustand der sublunaren Anlagen informieren wollte, erhielt die Auskunft, der Sektor F-20 sei - neben vielen anderen Sektoren - inaktiv.

Durch einen matt beleuchteten, schmalen Verbindungsgang erreichten die drei Männer die Nebenzentrale. Der große Raum war halbrund. Die dem Eingang gegenüberliegende Rundung wurde von einer einzigen Glassitwand gebildet. Durch die Glassitscheibe ging der Blick in das Werftgelände.

Für die Zwecke der Werft war im Innern des Mondes eine riesige Höhlung geschaffen worden. Sie hatte annähernd die Form eines Würfels mit mehr als drei Kilometern Kantenlänge. Der größte Teil dieses Volumens wurde, da die Werft auf Großkampfschiffe spezialisiert war, von dem jeweils entstehenden Schiffskörper eingenommen. Die Werft arbeitete fast ausschließlich mit nichtmechanischen Werkzeugen: Gravitationsschläuchen, Fesselstrahlen und Formfeldern. Die dazugehörigen Projektoren waren an den Wänden des Hohlraums untergebracht. Die Kanäle, durch die zumeist Halbfertigprodukte, zu einem geringeren Teil aber auch Rohmaterialien von den Fertigungs- und Aufbereitungszentren herangeführt wurden, mündeten ebenfalls in den Wänden. Jeweils an der Mündung des Kanals wurde das Halbfertigteil oder die Rohmaterialmenge von einem programmgesteuerten Gravitationsschlauch in Empfang genommen und seinem Bestimmungsort zugeführt.

Der Anblick des wachsenden Raumschiffkörpers erweckte jedes Mal von neuem Bewunderung. Es war unmöglich, sich an ihn zu gewöhnen. Die Nebenzentrale lag achtzehnhundert Meter über der Sohle der gewaltigen Werfthalle. Von ihrem Standpunkt aus blickten Bull, Danton und Waringer auf den kugelförmigen Schiffskörper hinab. Denn was hier entstand, war nicht ein Gigant der Galaxis-Klasse, sondern ein um tausend Meter Durchmesser kleineres Fahrzeug der Imperiumsklasse. Fünfzehnhundert Meter Durchmesser würde die IRONDUKE besitzen, wenn sie fertiggestellt war.

Die Wahl des Schiffstyps war den drei Männern erspart geblieben. Die Werft im Sektor F-20 - ebenso wie einige andere Werften im Mondinnern - waren für den Bau selbst der größten Fahrzeugtypen geeignet, und eben den größtmöglichen Typ zu bauen, hätte das Anliegen eines jeden sein müssen, der die Übermacht der Hulkoo-Flotte kannte, die im Medaillon-Sektor kreuzte.

Beim Durchforschen der sublunaren Anlagen hatte Geoffry Waringer festgestellt, daß auf der Werft des Sektors F-20 ein halbfertiges Raumschiff lag. Sein Bau war noch von den aphilischen Machthabern in Angriff genommen worden. Das Schiff hatte sogar bereits einen Namen: IRONDUKE. Es war damit Namensvetter eines der berühmtesten Fahrzeuge aus der Anfangszeit des Solaren Imperiums. Wobei zunächst unerklärlich blieb, wie die der reinen Vernunft verschriebenen Aphiliker auf eine solche Sentimentalität verfallen können.

Das Vorhandensein eines halbfertigen Schiffes hatte die Debatte über den Fahrzeugtyp und darüber, welche Werft von NATHAN reaktiviert werden sollte, schlagartig beendet. Seitdem wurde an der IRONDUKE weitergebaut, und in diesen Tagen näherte sich das mächtige Schiff der Vollendung.

\*

Reginald Bull verfolgte mit nachdenklichem Blick die etwa einhundert Quadratmeter große Terkonitplatte, die von einem Fesselfeld in die Höhe des mächtigen Schiffskörpers gehoben und von einem Formkissen an Ort und Stelle gesetzt wurde. Sonnenlampen beleuchteten die geschäftige Szene.

Bull wandte sich um.

"Also gut - wir haben einen Fremden hier unten! Was fangen wir mit ihm an?"

Seine Frage war erwartet worden.

"Wir belagern ihn", antwortete Roi Danton. "Sobald er sich zeigt, machen wir ihn unschädlich."

"Der Meinung bin ich auch", erklärte Bull beifällig.

"Nach meiner Ansicht sollte man mit etwas mehr Überlegung vorgehen", meinte Waringer statt dessen.

"An erster Stelle müßte in Erfahrung gebracht werden, wie der Mann überhaupt hier hergekommen ist."

"Wahrscheinlich ist er ein Überlebender der Großen Katastrophe", vermutete Bull. "Einer, der zuviel Pillen gegessen hat wie die ändern."

"Mentalstabilisiert", fügte Geoffry Waringer hinzu.

"Ja, das auch. Sonst hätte ihn sich die Kleine Majestät geschnappt."

"Und im Besitz eines Raumfahrzeugs."

"Richtig. Wie wäre er sonst hier hergekommen?"

"Das ist eben die Frage. Wenn er sich dem Mond in einem Fahrzeug genähert hätte, wäre er von den Ortern angezeigt worden."

"Die Orter in unseren Unterkünften laufen über die Schaltzentrale", gab Danton zu bedenken. "Die Schaltzentrale ist gestört..."

"Aber erst seit der Fremde hier ist!" unterbrach ihn Waringer.

"Also ist er per Transmitter gekommen."

"Quatsch! Wir wissen, wo die funktionsfähigen Transmitter auf der Erde stehen. Sie sind unter der Kontrolle der Patrouille. Jentho Kanthall hätte uns benachrichtigt, wenn er uns jemand hätte schicken wollen."

Reginald Bull grinste.

"Da siehst du, wohin du mit dem Spekulieren gerätst, Geoffry", spottete er. "Von einer logischen Falle in die andere. Ich sage dir, es gibt nur eines: Umzingeln und unschädlich machen, sobald er die Nase ins Freie steckt!"

Der Wissenschaftler gab noch nicht auf.

"Ich bin dafür, daß wir uns mit NATHAN in Verbindung setzen", schlug er vor.

"Nichts dagegen einzuwenden", gestand Bull ihm zu. "Ich hoffe nur, er meldet sich."

Mit NATHAN Kontakt aufzunehmen, hatte sich in der jüngsten Vergangenheit als schwieriges, oft erfolgloses Unterfangen erwiesen. Die direkte Verbindung zum Zentrum des Großrechners gab es nicht mehr. Lange Zeit hatte es überhaupt keinen Weg gegeben, NATHAN Informationen zukommen zu lassen oder solche von ihm zu erhalten. Dann aber hatte Raphael, das Energiewesen und ursprünglich ein Geschöpf der Inpotronik, sein eigenständiges Dasein aufgegeben und sich, wie er sagte, wieder mit seinem Erzeuger integriert. Seitdem existierte Raphaels energetische Substanz - zwar integriert, aber offenbar noch mit einem gewissen Maß an Selbständigkeit - irgendwo im Innern NATHANs. Manchmal, wenn man in die Tastatur einer Kommunikationskonsole die Buchstaben RAPHAEL tippte, meldete er sich.

Geoffry Waringer unternahm den Versuch selbst. Jedermann war überrascht, als fast noch im selben Augenblick der kleine Nachrichtenbildschirm aufleuchtete. Er zeigte ein mattleuchtendes, violettes Viereck - eines der Kennzeichen, deren Raphael sich bediente.

"Ich höre", sagte eine Stimme aus dem Empfänger.

"Ein Fremder ist in die sublunare Anlage eingedrungen", erklärte Waringer.

"Ich weiß es", lautete die Antwort.

"Er wird Schaden anrichten!" behauptete der Wissenschaftler.

"Das ist nicht zu erwarten."

"Er behindert uns in unseren Arbeiten!"

"Das läßt sich nicht vermeiden."

Verblüfft starrte Waringer den Bildschirm an.

"Diese Anlage gehört uns!" stieß er hervor. "Niemand außer uns hat sich hier zu schaffen zu machen!"

"Die Frage des Eigentums ist in diesem Zusammenhang ohne Belang. NATHAN verfolgt niemandes Interessen aus eigenem Antrieb. Seine Handlungen werden bestimmt durch das Urprogramm."

Waringer war hilflos. Er wußte nicht, was er dem entgegenhalten sollte. Reginald Bull schob ihn beiseite.

"Kann man erfahren, welche Interessen NATHAN in diesem Augenblick aufgrund des Urprogramms verfolgt?"

"Nein."

"Dann bleibt uns keine andere Wahl, als den Fremden für unseren Feind zu halten."

Darauf antwortete Raphael nicht. Wohl aber gab er einige Sekunden später eine Erklärung ab, die jedermann überraschte.

"Geoffry Waringer hat den Wunsch geäußert, sein Bewußtsein in die Wissenssubstanz NATHANs zu überführen. Es wird hiermit festgestellt, daß dieses unerwünscht ist. Entsprechende Versuche sind zu unterlassen."

Danach schaltete das Gerät sich selbsttätig aus. Raphael hatte sich zurückgezogen.

Ein wenig betreten blickten die drei Männer einander an.

"Das klang ausgesprochen feindselig", bemerkte Roi Danton.

"Als stünde NATHAN auf Athosiens Seite", fügte Waringer hinzu.

Reginald Bull machte eine heftige Geste.

"Das mag im Augenblick so aussehen", rief er, "aber daran darf man sich nicht stören. Unsere Vorgehensweise ist klar: Athosien muß unschädlich gemacht werden. Er sucht hier etwas, hat er gesagt. Es gibt hier nicht viel. Das wichtigste, die IRONDUKE, bleibt ihm verborgen. Von der Schaltzentrale aus hat er keinerlei Zugriff zum Sektor F-20. Wir brauchen also nicht zu befürchten, daß er uns mit dem Schiff durchbrennt."

Daran hatten sie im Eifer der Debatte bislang noch nicht gedacht.

"Du meinst, er sei gekommen, um sich ein Raumschiff zu verschaffen?"

"Sicher. Was sonst?"

"Er - ein einzelner?"

"Wahrscheinlich hat er irgendwo seine Verbündeten stecken, die ihm zur Hilfe kommen, sobald er ein Fahrzeug gefunden hat."

Irgendwie war keiner so recht davon überzeugt, daß die Dinge wirklich so einfach lagen. Aber allein die Vorstellung, daß Grukul Athosien die IRONDUKE nicht finden würde, gab ihrem Selbstvertrauen neuen Auftrieb.

Sie machten sich auf den Weg.

5.

Grukul Athosien machte die Beobachtung, daß seine Mitbewußtseine um so schwächer wurden, je turbulenter es zuging. Die Ankunft auf Luna hatte Ponto Sassola, den Hyperdim-Physiker, auf den Plan gebracht. Bei der Konfrontation mit Waringer war Veyto Balaschy, der Nutzwaffen-Radikalplaner, zum ersten Mal in Aktion getreten. Jetzt meldete sich Poncar Tetschino, der Situations-Mathelogiker:

"Diese drei Burschen dürfen auf keinen Fall unterschätzt werden", lautete seine erste Mitteilung, die er im Überlappungsbereich der sieben Bewußtseine formulierte.

Grukul nahm die Gedanken in sich auf und analysierte ihren Unterton. Sie wirkten rechthaberisch und schroff. Poncar Tetschino war ein Mann, der an der Richtigkeit seiner Ansichten niemals zweifelte.

"Ich unterschätze niemand", antwortete Grukul.

"Ich werde dir beizeiten sagen, wie du dich vor ihnen in acht nehmen kannst", erklärte Tetschino.

Da meldete sich ein anderes Bewußtsein:

"Laß dich von ihm nicht einschüchtern, Grukul! Wir sind zufrieden mit der Art, wie du uns führst!"

Das war Salien Ol á Tamor, der Fremdvolk-Psychoformer. Seine Gedanken klangen leidenschaftslos, aber klar. Salien, schloß Grukul, war ein kühler Denker, der Vorteile gegeneinander abzuwägen verstand.

Poncar Tetschino meldete sich daraufhin nicht mehr. Aus den Streuimpulsen, die sich am Rande seines Privatbewußtseins bildeten, schloß Grukul, daß er sich beleidigt fühlte.

"Hat sonst noch jemand etwas zu sagen?" fragte er. "Nebort - von dir hat noch niemand etwas gehört!"

"Ich habe nichts zu sagen", antwortete eine Serie schüchterner Mentalimpulse.

Nebort Alcotes war Kosmoplanungs-Fertiger. Auf seine eigene Art und Weise war er ein Genie. Wie alle Genies hatte er einen Hang zur Eigenart. Nebort scheute sich vor Auseinandersetzungen. Wo immer sich eine solche abzeichnete, zog er sich zurück. Er würde lieber eine seiner Meinungen als falsch bezeichnen, als daß er sich mit einem anderen in eine Debatte darüber einließ.

Grukel wartete.

Es gab noch ein Mitglied in der Gruppe, von dem er bislang nicht mehr als schwache Streuimpulse empfangen hatte. Mara Avusteen, das Bewußtsein einer jungen Frau. Er war gespannt auf sie. Er wollte wissen, wie es war, mit einem weiblichen Bewußtsein im selben Körper zu leben.

Aber Mara meldete sich nicht. Lediglich die Irrimpulse, die von der Randzone des privaten Bereichs ihres Bewußtseins ausgingen, waren intensiver geworden.

Mara Avusteen, schloß Grukel, war erregt.

\*

Der Plan lag fest.

Die Schaltzentrale des Sektors F-19 hatte insgesamt vier Ausgänge. Zwei davon lagen einander benachbart und konnten bequem von einem Beobachter überwacht werden. Drei Personen waren somit ausreichend, die Zentrale so im Auge zu behalten, daß niemand unbemerkt entweichen oder sich Zutritt verschaffen konnte.

Jeder der drei Beobachter war mit einer mittelschweren Schockwaffe ausgestattet. Sobald Grukel Athosien zum Vorschein kam, sollte ohne Warnung auf ihn geschossen werden.

Man mußte damit rechnen, daß Athosien die Umzinglung bemerkte. Doch das war ohne Bedeutung. In der Zentrale gab es keinen Proviant. Irgendwann würde der Fremde aus seinem Unterschlupf hervorkommen müssen - ob er von der Anwesenheit der Beobachter wußte oder nicht.

Um sich mit Waffen zu versorgen, hatten die drei Männer in ihre Unterkünfte zurückkehren müssen. Im Gemeinschaftsraum setzte sich Reginald Bull den kleinen Tischrechner in Betrieb, der die Zeiten für den Funkkontakt mit der Terra-Patrouille ermittelte. Der Ablauf des entsprechenden Rechenalgorithmus erfolgte auf einfachen Tastendruck.

Wenigstens war es in der Vergangenheit so gewesen. Diesmal jedoch rührte das Gerät sich nicht. Die Kontrolllichter blieben dunkel und ebenso der Datenbildschirm. Während Bull nach dem Schaden suchte, machte sich Roi Danton im Hintergrund des Raumes an einem der Speiseautomaten zu schaffen. Er hatte nach einem Sandwich verlangt. Statt dessen erschien in der Ausgabe ein graubrauner Riegel Konzentratnahrung.

Dantons Empörung lenkte Bull eine Zeitlang von seiner Arbeit ab.

"Da hat einer an der Speisekarte gedreht!" beschwerte sich der ehemalige König der Freifahrer.

Inzwischen war auch Waringer aufmerksam geworden. Er trat zu einem Getränkeautomaten und bestellte einen Becher Malzett, ein kaum alkoholischer Bierersatz. Prompt rutschte der Becher in den Auswurf, aber die Flüssigkeit, die sich in ihn ergoß, war offenbar reines Wasser.

Roi Danton hatte die Zeit genützt, um sämtliche Tasten des Speiseautomaten auszuprobieren. Gleichgültig, was er drückte: das Produkt war allemal ein Riegel Konzentrat.

"Ich an deiner Stelle würde aufhören, damit zu spielen", ermahnte ihn Waringer.

"Es könnte uns sonst das Konzentrat auch noch ausgehen."

"Ausgehen?" rief Danton. "Was ist uns denn sonst noch ausgegangen: Sandwiches, Kekse, Traubenzucker - alles auf einmal?"

"Nein."

"Nein? Was heißt nein?"

"Funktionen sind uns ausgegangen", erklärte Waringer. "NATHAN hat seinen Funktionsumfang eingeschränkt. Ab sofort gibt es nur noch die einfachsten Dinge."

"Komm her und sieh nach, ob dieser Rechner auch zu den abgeschalteten Funktionen gehört", brummte Reginald Bull.

Waringer untersuchte das Tischgerät und stellte fest, daß es von außen her abgeschaltet worden war.

Bull setzte sich überraschend in Bewegung. Mit weiten Schritten erreichte er die Tür, die zum Kommunikationsraum führte. Der Raum enthielt einige konventionelle Funkgeräte und einen kleinen Hypersender, der für den Funkverkehr mit der Erde benützt wurde. Bull schaltete das Aggregat ein. Aber der Kasten blieb tot. Nicht einmal die Anzeige der Leistungsversorgung leuchtete auf.

Danton und Waringer waren Bull gefolgt.

"Es gibt keine Verbindung mit der Erde mehr", sagte der Wissenschaftler.

Reginald Bull wandte sich ihm zu. In seinen Augen glomm der Zorn.

"Es wird Zeit, daß wir den Fremden ausschalten", knurrte er.

\*

"Laß uns rekapitulieren", forderte Salien Ol á Tamor kühl und leidenschaftslos. Man hat uns hier hergeschickt, damit wir bei den Vorbereitungen auf Goshmos Castle helfen. Der, der uns sendet, muß

eine bestimmte Vorstellung von dem gehabt haben, was wir hier vorfinden werden. Nichts von dem, was wir bisher gesehen haben, deckt sich mit dieser Vorstellung."

Er hat recht, dachte Grukkel Athosien. Mit Ponto Sassolas Unterstützung hatte er sich von den Kommunikations- und Kontrollgeräten sämtliche Funktionen aufzeigen lassen, die innerhalb dieser Anlage gegenwärtig in Betrieb waren. Darunter war kaum eine, die er nützen konnte. Sofort verwendbar war überhaupt nur ein einziger Fund: eine Hypersendeanlage, die ihm erlaubte, mit Goshmos Castle Verbindung aufzunehmen.

Nach den Informationen, die ES ihm mitgegeben hatte, gab es im Innern des Mondes an die zwanzig Raumschiffwerften. Er hatte gehofft, eine davon in Betrieb zu finden. Denn wenn die Konzepte sich auf Goshmos Castle niederlassen sollten, dann mußte man für die Mucierer eine neue Heimat finden. Und wie anders sollte man sie transportieren als mit Raumschiffen?

ES war, als es das Konzept namens Grukkel Athosien auf die Reise schickte, unbekannt gewesen, bis zu welchem Grad NATHAN reaktiviert worden war. Andererseits mußte ES bestimmte Vorstellungen vom Umfang der Aktivität des Rechners gehabt haben. Grukkel bezweifelte, daß er ausgesandt worden wäre, wenn ES gewußt hätte, daß nur ein winziger Bruchteil der Inpotronik die Arbeit wieder aufgenommen hatte.

Er gab sich Mühe, diese Überlegungen im Privatsektor seines Bewußtseins zu formulieren. Das war ihm entweder mißlungen,

oder jemand anders hatte zur selben Zeit dieselben Gedanken gehabt. Er hörte Veyto Balaschy sich äußern:

"Es ist ganz klar, daß ES die Aktivität NATHANs weit überschätzt hat."

Er bekam sofort Widerspruch.

"ES überschätzt sich nicht", erklärte Salien Ol á Tamor. "Wenn wir hier nicht finden, was wir erwarten, dann liegt es an etwas anderem."

"Zum Beispiel an der Gerissenheit" der drei Burschen, die hier unten herumlungern", ließ Poncar Tetschino sich vernehmen. "Ich sagte euch schon, daß sie gefährlicher sind, als ihr denkt!"

"Man muß bedenken", sagte Ponto Sassola in seiner dienstbeflissenen Art, "daß diese drei sich während ihres Aufenthalts mit irgend etwas beschäftigt haben müssen. Womit? Was haben Sie getan? Warum sind sie hier?"

"Man müßte sie ausfragen", schlug Nebort Alcotes vor.

"Laßt die Finger von ihnen!" warnte Poncar Tetschino.

"Zuerst macht man sie natürlich unschädlich", beruhigte ihn Balaschy.

"Ruhe!" befahl Grukkel Athosien.

Sie gehorchten ihm augenblicklich. Stille trat ein. Ungestört koordinierte Grukkel die sieben Denkmechanismen und setzte sie auf die dringlichste aller Aufgaben an: herauszufinden, warum NATHAN in weit geringerem Maße funktionsfähig war, als ES angenommen hatte.

Sieben Denkprozessoren spielten in rascher Reihenfolge alle denkbaren Antworten auf diese Frage durch. Jede Antwort wurde auf Plausibilität geprüft und nach Wahrscheinlichkeit gewogen. In diesen Sekunden bewältigte das Konzept ein Denk- und Kombinationspensum, für das ein Normalmensch Jahre gebraucht hätte.

Am Ende schälte sich eine Antwort als die plausibelste und wahrscheinlichste deutlich heraus.

Das Innere des Mondes hielt etwas verborgen. Die Kontrollgeräte der Schaltzentrale gaben nicht über alles Auskunft, was in den sublunaren Anlagen vor sich ging. Wer erfahren wollte, was es sonst noch hier gab, der mußte sich an Bull, Danton und Waringer halten.

Noch ein zweites Resultat hatte der konzentrierte Denkprozess sozusagen als Abfallprodukt hervorgebracht: die drei Terraner würden in allernächster Zeit in unmittelbarer Nähe der Schaltzentrale zu finden sein. Denn sie hatten sich vorgenommen, den Eindringling namens Grukkel Athosien aus dem Weg zu räumen.

Grukkel schaltete die Rundsichtanlage ein. Auf vier Bildschirmen erschien jeweils ein anderer Abschnitt des Tunnels, der die Zentrale umrundete. Grukkel grinste, als er auf einer der Bildflächen drei Gestalten erblickte, die sich der Zentrale näherten.

Die Sache begann ihm Spaß zu machen.

\*

Geoffrey Waringer übernahm die Bewachung des schmalen Zweigganges, der vom Tunnel aus zur Schaltzentrale führte und an der Metalltür mit dem kleinen Glassitviereck mündete. Er postierte sich am Rand einer Nische, die dem Abstellen von Fahrzeugen diente. Von dort aus hatte er freies Blick- und

Schußfeld. Es müßte mit dem Teufel zugehen, dachte er, wenn Grukkel Athosien auf diesem Weg entkommen könnte.

Roi Danton übernahm den nächsten Ausgang. Dieser mündete in eine Tunnelnische. Danton bezog seine Stellung unmittelbar

seitwärts der Tür. Er würde feuern, sobald die Tür sich zu öffnen begann. Er hatte seine Waffe auf breite Fächerung kalibriert. Einen Fehlschuß würde es nicht geben.

Reginald Bull übernahm die schwierigste Aufgabe: die Überwachung der zwei verbleibenden Ausgänge. Einer davon war ein Zweiggang wie der, den Geoffry Waringer sich vorgenommen hatte. Der andere war ein Lastenzugang, dessen stählernes Schott eine Breite von annähernd acht Metern besaß. An dieser Stelle besaß der Tunnel eine buchtartige Erweiterung zur Unterbringung der Fahrzeuge, die die Lasten anlieferten. Gegenüber dem Lastenzugang zweigte ein weiterer Tunnel ab. Von dessen Mündung aus hätte Bull die beiden Ausgänge mühelos überwachen können.

Er zog jedoch eine andere Position vor. Er schritt etwa zwanzig Meter weiter in den Haupttunnel hinein und ging dort auf Posten. Von hier aus konnte er die beiden Ausgänge nur seitwärts bestreichen. Dafür vermied er das Risiko, von Athosien vorzeitig gesehen zu werden.

Der Fremde flößte ihm Respekt ein. Hinter dem abstoßenden Äußeren verbarg sich nach Bulls Ansicht eine Persönlichkeit, die man ernst nehmen mußte. Er konnte sich selbst nicht erklären, warum er Athosien für einen so gefährlichen Gegner hielt. Irgend etwas hatte der Mann an sich, das den erfahrenen Kämpfer davor warnte, ihn zu unterschätzen.

Von Athosien wanderten Bulls Gedanken zu Raphael und von dort zu NATHAN. Die riesige Inpotronik, die im Lauf der Jahrhunderte ihre eigene Intelligenz entwickelt und sich damit vom Geschöpf der Menschheit zum Verbündeten der Menschen gemausert hatte, war in dem Augenblick, in dem die Erde in den Schlund stürzte, inaktiv geworden. Sie war "gestorben". Als die wenigen, die die Katastrophe überlebt hatten, wieder zu sich kamen, bemerkten sie als erste die Abwesenheit der Dienste, die NATHAN bislang der Menschheit geleistet hatte. Die Erde war klimatisch ein Chaos. Die Klimakontrolle, einst von NATHAN gesteuert, hatte aufgehört zu funktionieren. Stürme tobten, Fluten überspülten das Land, das Meer vereiste von den Polen her in Richtung zum Äquator. Auch das Erdinnere begann zu revoltieren. Längst erkaltete Vulkane brachen wieder aus, Erdbeben erschütterten die Kruste des Planeten, auf dem die Menschheit herangewachsen war.

Nur einen einzigen Hinweis gab es, daß NATHANs Tod nicht endgültig war, daß auf seine Wiederauferstehung gehofft werden durfte: Raphael. In der Station Palatka stießen die Überlebenden der Katastrophe auf ihn. Seine Verhaltensweise schien sich durchaus nach der Tradition NATHANs zu richten: er war Verbündeter der Menschen und Feind der Kleinen Majestät, die sich im Becken von Namsos angesiedelt hatte.

Seitdem waren einige Jahre verstrichen. Raphael hatte die SOL, als sie sich der Erde näherte, vor der drohenden Gefahr der mentalen Versklavung gewarnt. Raphael war schließlich an den Ort seiner Entstehung, nach Luna, zurückgekehrt. Raphael - so sah es Reginald Bull - hatte schließlich bewirkt, daß NATHAN einen geringen Teil seiner Tätigkeiten wiederaufnahm.

Da aber endete Bulls Verständnis. Warum hatte die Inpotronik sich nicht vollständig reaktivieren lassen? Der Einwand, daß sie dann von den Hulkoos unweigerlich angepeilt und angegriffen worden wäre, überzeugte nur zum Teil. NATHAN besaß die Fähigkeit, den ganzen Mond in einen Paraton-Schirm zu hüllen, der selbst für die Abgesandten BARDIOCs undurchdringlich sein mußte.

Die Entwicklung der allerjüngsten Zeit war noch unverständlicher. NATHAN mußte zur Kenntnis genommen

haben, daß die Tätigkeit der drei Männer, die die SOL hier zurückgelassen hatte, den Interessen der Menschheit diene. Wie konnte er es zulassen, daß ein Fremder hier eindrang, der offensichtlich nur auf den eigenen Vorteil aus war? Wie ließ es sich erklären, daß NATHAN seit der Ankunft des Fremden den dreien gegenüber sogar eine feindselige Haltung einnahm? Was veranlaßte ihn, Athosien zu begünstigen?

Nach reiflicher Überlegung kam Reginald Bull zu dem Schluß, daß es nur zwei denkbare Erklärungen gebe. Entweder es war eine Entwicklung im Gange, an der Grukkel Athosien wesentlichen Anteil hatte und von der weder Bull noch Danton noch Waringer etwas wußte, oder aber - NATHAN hatte den Verstand verloren.

Mit sich selbst im unreinen, wie der Verstand einer inpotronischen Rechenmaschine zu definieren sei, neigte Bull nichtsdestoweniger der letzteren Erklärung zu.

Dadurch wurde seine Aufgabe leichter. Er brauchte keinen Gedanken daran zu verschwenden, daß Grukel Athosien womöglich Hauptakteur im Rahmen eines größeren Planes sei, den er - Reginald Bull - nicht verstand. Er brauchte nur den Lauf des Schockers entlang der Tunnelwand auszurichten und zu warten, bis Athosien sich sehen ließ.

Er zog die Beine an, bis die Knie spitz nach oben standen. Über die Knie legte er den linken Unterarm und darauf den Lauf seiner Waffe. Die Mündung zielte dorthin, wo Grukel Athosien zum Vorschein kommen mußte - gleichgültig, welchen Ausgang er benützte.

Reginald Bull richtete sich auf ein langes Warten ein.

\*

Grukel Athosien analysierte seine Lage.

Er ging davon aus, daß sämtliche Ausgänge der Schaltzentrale von seinen Gegnern überwacht wurden. Er hatte die Waffen gesehen, die sie mit sich trugen. Es waren weitreichende Schocker. Sobald er die Zentrale durch einen der Ausgänge verließ, würde man das Feuer auf ihn eröffnen. Er, das Konzept, bestand aus sieben Bewußtseinen. Das feite ihn nicht gegen die Wirkung eines Schockers. Er würde zu Boden gehen wie ein normaler Mensch auch.

Ein Schockertreffer reduzierte die Tätigkeit eines Bewußtseins bis zur tiefsten Ebene des Unterbewußten hinab. Von dort aus wurden die Aktivitäten des Körpers gesteuert, die zum Überleben notwendig waren: die Atemtätigkeit, der Herzrhythmus, die Belüftung des Gehirns. Wenn ein Konzept von einem Schocker getroffen wurde, blieben sieben Unterbewußtseine partiell in Tätigkeit.

Daraus ergab sich, so schloß Grukel Athosien, daß ein Konzept die Wirkung eines Schockertreffers leichter überwand als ein Normalmensch. Er besaß keinerlei einschlägige Erfahrung in dieser Hinsicht. Aber er war gewillt, es darauf ankommen zu lassen.

Nachdem er diesen Gedankengang abgeschlossen hatte, meldete sich Poncar Tetschino.

"Ich habe an deinen Überlegungen teilgenommen", sagte er: "Du unterschätzt den Gegner noch immer!"

"Poncar, du gehst mir allmählich auf die Nerven!" warnte Grukel.

Poncar Tetschinos Antwort trug alle Charakteristiken eines in tiefster Verbitterung gefaßten Entschlusses.

"Gut. Ich werde dich nicht mehr belästigen. Aber wenn die Saat der Inkompetenz aufgeht, dann werde ich mich wieder melden!"

Tetschino zog sich zurück. An seiner Stelle rührte sich Salien Ol á Tamor.

"Wie ich schon beim letzten Mal sagte: "Laß dich von ihm nicht beeindrucken! Er ist ein Rechthaber und bildet sich etwas darauf ein, daß sein mathelogisches Genie noch nie versagt hat. Ich bin sicher, daß alle anderen mit deinem Plan vollauf einverstanden sind."

"Gewiß doch", pflichtete Ponto Sassola bei.

"Ich habe keine Bedenken", erklärte Nebort Alcotes.

"Immer zu", ermunterte Veyto Balaschy.

Dann geschah etwas Seltsames. Das siebte Bewußtsein meldete sich zum ersten Mal zu Wort. Zum ersten Mal formulierte es einen allen verständlichen Gedanken innerhalb des gemeinsamen Überlappungsbereichs. Es war ein seltsamer Gedanke, mehr ein Hauch, ein sanfter Impuls, in dem Hingebung schwang.

"Phantastisch!" las Grukel Athosien.

Die Äußerung verwirrte ihn. Er wartete auf mehr - aber anscheinend war Mara Avusteen nicht geneigt, mehr als diesen einen Gedanken von sich zu geben. Sie hüllte sich in Schweigen.

Grukel hätte sich gerne näher mit Mara befaßt. Er wollte sie fragen, warum sie als einziges der Mitbewußtseine bisher so wenig in Erscheinung getreten war. Er wollte wissen, was sie bewegte.

Er fürchtete, daß es die Gegenwart von sechs männlichen Bewußtseinen war, die sie daran hinderte, sich auszudrücken.

Aber die Zeit drängte.

Draußen warteten drei auf ihn, die entschlossen waren, ihm den Weg zu verlegen. Und auf Goshmos Castle warteten sie darauf, daß er sich meldete.

"Wir werden denen dort draußen scheinbar in die Falle gehen", erklärte er seinen Mitbewußtseinen. Aber vorher gibt es noch etwas Wichtiges zu tun."

6.

Sie hatten das Mädchen in eine der Medo-Stationen gebracht und mit der Behandlung begonnen. Schon jetzt konnte man sagen, daß sich die Sache alles andere als vielversprechend anließ. Das

Mädchen - ihr voller Name war Selka Mychon - war nicht wieder zu sich gekommen, als die Wirkung der Injektion, die Augustus ihr verabreicht hatte, schwand. Sie verharrte im Zustand suspendierter Animation. Der Medo-Robot hatte Bedenken geäußert, das Gehirn eines leblosen Menschen mental zu stabilisieren. Aber er hatte keine Alternative angeboten.

Daraufhin hatte Jenthos Kanthall angeordnet, daß mit der Mentalstabilisierung begonnen werden solle.

Inzwischen war die komplizierte, aber im Grunde genommen ungefährliche Prozedur durchgeführt und abgeschlossen worden. Seitdem wartete man auf das erste Anzeichen, daß Selka Mychon sich anschickte, aus der Bewußtlosigkeit zu erwachen.

Der Medo-Robot konnte das eigenartige Verhalten des Patienten nicht erklären. Mehrere bis ins letzte Detail gehende Untersuchungen hatten nichts zutage gefördert, woraus sich auf die Ursache der andauernden Ohnmacht hätte schließen lassen.

Der Medo war inzwischen zu dem Schluß gelangt, daß Selkas Zustand nicht das Resultat physiologischer Ursachen sein könne, und zur Hinzuziehung eines Psychoanalytikers geraten.

Diesem Rat war Jenthos Kanthall unverzüglich gefolgt.

Der Analysator, ebenfalls ein Robot, war seit mehreren Stunden an der Arbeit. Mit dem Abschluß der Untersuchung war innerhalb

der nächsten Minuten zu rechnen. Jenthos Kanthall, Bilor Woznell und Sailtrit Martling, selber ihres Zeichens Arzt, warteten voller Spannung in einem kleinen Raum, der an das Untersuchungszimmer angrenzte.

Die Verbindungstür öffnete sich selbsttätig, zum Zeichen, daß die Analyse beendet war. Der Analysator schwebte leise summend neben der Liege, auf der die Kranke ruhte. Als er die Eintretenden bemerkte, glitt er auf sie zu.

"Die anhaltende Bewußtlosigkeit wird von einem schweren Trauma verursacht", erklärte er mit sanfter, vorzüglich modulierter Kunststimme. "Die Ursache des Traumas konnte noch nicht erkannt werden. Es handelt sich um die Spur eines Erlebnisses, von dem die Patientin überzeugt war, daß sie es nicht lebend überstehen würde."

Jenthos Kanthall nickte. Er fühlte sich hilflos.

"Wie geht es weiter?"

"Eine beträchtliche Menge von Daten sind bereits gesammelt worden. Sie müssen ausgewertet werden. Weitere punktuelle Analysen sind womöglich erforderlich. Die Patientin ist der Obhut eines Medo anzuvertrauen."

"In Ordnung", sagte Jenthos Kanthall.

Er wußte nicht, was er sonst hätte sagen sollen. Der Analysator glitt auf den Ausgang zu. Die Tür öffnete sich, noch lange bevor er sie erreichte. Lautes Poltern war zu hören. Mit allen Anzeichen höchster Erregung kam Sante Kanube hereingestürzt und wäre um ein Haar mit dem schwebenden Roboter zusammengeprallt.

"Funkspruch... vom Mond!" stieß er hervor.

Kanthall trat auf den Afrikaner zu und packte ihn bei den Schultern.

"Welcher Inhalt?" fragte er.

"Noch nicht entziffert", ächzte Kanube. "Der Spruch ist gerafft, zerhackt, gedreht und was weiß ich noch alles. Ein Wunder, daß wir ihn überhaupt aufgefangen haben."

"Was heißt das?"

"Er war nicht an uns gerichtet."

"Sondern wohin?"

"Das wissen wir noch nicht, Mann! Walik ist am Rechnen."

Jenthos Kanthall stürmte davon. Der Kommunikationsraum lag knapp einhundert Meter entfernt. Kanthall brauchte zwanzig Sekunden für die Gesamtdistanz. Er fand Walik Kau, Jan Speideck und Mara Bootes mit einem Rechner beschäftigt.

"Was ist los?" platzte es aus ihm heraus.

Walik Kau erstattete Bericht.

"Die Empfängerantenne sprach plötzlich an. Das Signal war äußerst schwach, knapp ein Dezibel über der Reizschwelle.

Der einzige Grund, warum der Empfänger überhaupt reagierte, ist die Sendefrequenz. Es handelt sich um eine von NATHANs Standardfrequenzen, auf die unser Sensor geeicht ist."

"Der Spruch war nicht für uns bestimmt?"

"Ganz gewiß nicht."



"Sondern für wen?"

Walik Kauk hob die Schultern.

"Wenn ich das wüßte. Ich kann dir nur die Richtung angeben, in die er ausgestrahlt wurde."

"Aslo...?"

"Goshmos Castle."

Jenthos Kanthalls Gesicht wurde zu einer Maske. Er blickte starr vor sich hin, während sein Verstand an der Lösung des Rätsels arbeitete. Auf Luna befanden sich Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Waringer. Seit geraumer Zeit wartete man darauf, daß sie sich mit Terrania City in Verbindung setzten. Das hatten sie nicht getan. Statt dessen sollten sie jetzt einen Funkspruch an

Goshmos Castle abgesetzt haben - einen Spruch, der im Handumdrehen die ganze Hulkoo-Flotte auf die Beine bringen mußte?

"Habt ihr den Text?" fragte er mit dumpfer Stimme.

"Kommt soeben aus der Maschine!" rief Mara Bootes.

"Lies ihn mir vor!" forderte Kanthall.

Marboo nahm die Druckfolie aus dem Auswurf und las:

"Die Möglichkeiten, von Luna aus das Projekt Heimat II zu unterstützen, werden vorläufig noch als gering gesehen."

Jenthos Kanthall fuhr sich mit der Hand zur Stirn.

"Sind die übergeschnappt?" ächzte er.

\*

Amüsiert verfolgte Grukkel Athosien das Geschehen, das sich rings um die Schaltzentrale abspielte. Die drei Belagerer verständigten sich untereinander mit Hilfe von Minikomen. Grukkel hatte nur ein paar Minuten gebraucht, um sein Abhörgerät auf die Frequenz einpendeln zu lassen, auf der die gewöhnlich am Handgelenk getragenen Miniatursender arbeiteten. Seitdem hörte er mit.

"Wie lange hält's der Kerl da drinnen noch aus?" beschwerte sich eine mürrische Stimme, die wahrscheinlich Danton gehörte.

"Geduld hat er, das muß man ihm lassen", antwortete Reginald Bull.

"Ich könnte bis zur Tür vordringen und sehen, was er tut", bot Waringer an.

"Laß das lieber sein!" riet Bull. "Der Mann ist mit allen Wassern gewaschen. Man soll sich nicht zu nahe an ihn herangetrauen."

Danach war es eine Zeitlang still, der erste, der sich wieder meldete, war Danton.

"Wie lange kann es einer ohne Proviant und Wasser aushalten?" wollte er wissen.

"Ich kenne den Rekord nicht", sagte Waringer. "Aber fünf bis sechs Tage müssen es wenigstens sein."

"Mahlzeit!"

Grukkel Athosien hatte die Energiebarriere längst abgeschaltet. Während er dem mehr oder weniger munteren Geplauder zuhörte, kam ihm der Verdacht, daß das Wortgeplänkel womöglich den Sinn haben sollte, ihn abzulenken. Er war zwar entschlossen, sich den drei Belagerern auszuliefern. Aber es lag ihm daran, daß dies unter Bedingungen geschah, die er selbst bestimmte. Auf keinen Fall wollte er sich in der Zentrale überraschen lassen.

Er schaltete die Rundsicht wieder ein und erblickte Geoffry Waringer, der aus einer Tunnelnische hervorlugte, sodann Roi Danton, der sich ebenfalls in einer Nische postiert hatte, und zwar unmittelbar neben einer Tür. Nur Reginald Bull konnte er nirgendwo finden. Logischerweise hätte er in der Mündung des Seitentunnels stehen müssen, der rechtwinklig vom Haupttunnel abzweigte. Dort war er nicht. Er hatte sich irgendwo verkrochen, wo ihn die Aufnahmegeräte nicht erfaßten.

In diesem Augenblick setzte die Unterhaltung wieder ein.

"Habt ihr schon an die Möglichkeit gedacht, daß der Mann uns abhört?"

Das war Reginald Bulls Stimme. Grukkel Athosien nahm zur Kenntnis, daß Bull ihn als "Mann" bezeichnete, während Danton den verächtlichen Ausdruck "Kerl" benutzte.

"Was macht das schon?" konterte Danton. "Wahrscheinlich hat er uns auch kommen sehen. Heraus muß er sowieso!"

Das, konstatierte Grukkel, war richtig. Und je länger er hier noch saß, desto mehr Zeit verlor er, die er nutzbringender für die Erledigung seines Auftrages hätte einsetzen können.

Er stand auf. Er hatte die Wahl, von wem er sich niederschließen lassen wollte. Er entschied sich für Reginald Bull. Es fiel ihm schwer, sein Vorhaben durchzuführen. Überrascht stellte er fest, daß er sich fürchtete. Der Gedanke, hilflos dem lähmenden Strahl eines Schockers ausgeliefert zu sein, bereitete

ihm Angst. Er horchte in sich hinein und versuchte, festzustellen, ob dies seine eigene, private Angst war oder ob die ändern ähnlich empfanden wie er. Er erhielt keinen klaren Eindruck. Offensichtlich war jeder, der sich wie er fürchtete, bemüht, dies im Privatsektor seines Bewußtseins zu verbergen.

Ein Impuls allerdings war zu vernehmen, der Grukel sehr überraschte. In ihm schwang ungeduldige Erwartung mit, sogar eine Spur von Begeisterung. Grukel stellte fest, daß der Impuls aus Mara Avusteens Bewußtsein kam. Er fragte sich, was es sein mochte, dem Mara mit soviel Anteilnahme entgegenfieberte.

Dann machte er sich endgültig auf den Weg. Er entschied sich für den breiten Lastengang, der auf das stählerne Schott inmitten der Ausbuchtung des Tunnels mündete.

\*

Für Reginald Bull kam die Entwicklung mehr oder weniger überraschend. Er hatte erwartet, daß Grukel Athosien bis zum letzten im Innern der Schaltzentrale aushalten werde. Er hielt es sogar für möglich, daß der Fremde schließlich vor Erschöpfung zusammenbrechen würde, so daß man ihn aus der Zentrale herausholen mußte.

Damit, daß Athosien sich schon wenige Stunden nach Beginn der Belagerung zeigte, hatte er auf keinen Fall gerechnet.

Er fuhr auf, als er hörte, wie das schwere Lastenschott sich summend öffnete. Ein paar Sekunden vergingen, dann sah er im Schein der Tunnelbeleuchtung die hochgewachsene, dürre Gestalt des Eindringlings. Er sicherte nach beiden Seiten und hatte anscheinend vor, mit einigen raschen Sätzen die Deckung des Zweigtunnels zu erreichen.

Da erblickte er Bull. Er erstarrte mitten in der Bewegung. Überrascht sah Bull die Angst, die aus seinen Augen leuchtete. Athosien streckte langsam die Arme zur Seite, um zu zeigen, daß er unbewaffnet war. Er sprach kein Wort - aber sein Gesicht, seine Haltung, die ausgestreckten Arme waren eine einzige Bitte um Gnade.

Es kostete Reginald Bull Überwindung, auf den Auslöser zu drücken. Die Waffe in seiner Hand sang hell auf. Ein blasser Strahl unbestimmbarer Farbe stand den Bruchteil einer Sekunde lang mitten im Tunnel. Grukel Athosien gab einen ächzenden Laut von sich und brach zusammen.

Reginald Bull schob die Waffe in den Gürtel. Dann aktivierte er den Minikom.

"Ich habe ihn", sagte er einfach.

Kurze Zeit später waren Danton und Waringer zur Stelle. Roi Danton bedachte den Bewußtlosen mit einem mißfälligen Blick.

"Kaum zu glauben, daß in soviel Häßlichkeit soviel Schläue steckt!" brummte er.

"Was jetzt?" wollte Waringer wissen.

"Wir bringen ihn in die Unterkunft", entschied Bull. "Wenn er wieder zu sich kommt, wird er uns Rede und Antwort stehen."

Sie schlepten Athosien bis zu einem der tropfenförmigen Fahrzeuge, von denen sie drei etwa zweihundert Meter unterhalb der Stelle, an der Waringer auf Posten gestanden war, abgestellt

hatten. Der Bewußtlose wurde in den kleinen Fahrgastraum geschoben. Das Fahrzeug war vorprogrammiert, bis zum Ende des Tunnels zu fliegen. Waringer und Bull folgten ihm in den beiden anderen Gleitern, Roi Danton dagegen zu Fuß.

In einer der leerstehenden Unterkünfte wurde Grukel Athosien auf eine Liege gebettet. Geoffry Waringer musterte das schlaffe Gesicht und den halb offenstehenden Mund, der das gelbe Pferdegesicht entblößte.

"Eigentlich sieht er ganz friedlich aus", bemerkte er.

"Er hatte Angst, als er mich sah", sagte Bull.

Waringer blickte auf. Nach einer Weile meinte er:

"Das überrascht mich."

"Warum? Was hättest du an seiner Stelle empfunden?"

"Das spielt keine Rolle", wehrte Waringer ab. "Ich hätte natürlich Angst gehabt. Aber er? Eigentlich hatte ich ihn mir als einen vorgestellt, der sich vor gar nichts fürchtet."

"Hm", machte Bull.

Nachträglich stellte er fest, daß sich seine Einschätzung des Fremden von der Waringers kaum unterschied. Auch er war überrascht gewesen, die Angst in Athosiens Augen zu sehen.

Was ist das für ein Mensch, den man so einschätzt, und der einen dann dadurch überrascht, daß er sich so verhält wie jeder andere? fragte er sich.

Athosien würde erst in fünf bis sechs Stunden zu sich kommen. Die Schockdosis war kräftig

bemessen, um jedes Risiko auszuschalten. Trotzdem hielt Reginald Bull es für wichtig, daß der Mann keine Sekunde lang aus den Augen gelassen wurde. Geoffry Waringer übernahm die erste Wache. Bull ging hinaus in den Gemeinschaftsraum und rief über Minikom nach Danton.

"Ich komme dir entgegen und hole dich ab", erbot er sich.

"Mach dir keine Mühe!" antwortete Danton. "Ich kann den Fußmarsch gut gebrauchen."

\*

Grukel Athosiens sieben Bewußtseine waren zum Teil schon wieder aktiv, als er aus dem tropfenförmigen Fahrzeug gehoben und in die Unterkunft gebracht wurde. Er fühlte sich benommen. Daher fiel es ihm zunächst noch leicht, den Ohnmächtigen zu spielen.

Bei dieser Rolle wollte er es eine Zeitlang belassen. Er hoffte, daß Waringer und Bull sich über Dinge unterhalten würden, die für ihn wichtig waren. Ein wenig Sorge machte ihm, daß Roi Danton sich nirgendwo blicken ließ. Seine Hoffnung zerschlug sich alsbald. Die beiden Männer hatten einander wenig zu sagen. Reginald Bull entfernte sich und ließ Waringer als Wache zurück.

Kurze Zeit später meldete sich Veyto Balaschy.

"Übergib mir die Kontrolle!" forderte er. "Die beiden müssen unverzüglich ausgeschaltet werden."

"Und was dann? Woher sollen wir erfahren, wo sie versteckt halten, was immer es ist, das sie vor uns verstecken?"

"Dummheit", wies Balaschy ihn überheblich zurück: "Wir fragen sie aus! Wenn ich anfangen, ernsthaft zu fragen, verweigert mir so leicht keiner die Antwort."

"Du scheinst eine Reihe von Fähigkeiten zu besitzen, auf die nur du stolz bist", bemerkte Grukel bissig.

"Willst du die Weisheit unseres Erzeugers in Frage stellen, der mich und dich zusammen in einen Körper gebunden hat?"

"Manchmal habe ich Bedenken", gestand Grukel.

"Also, wie steht's?" Veyto Balaschy wurde spürbar ungeduldig. "Bekomme ich die Kontrolle oder nicht?"

"Der Entschluß fiel mir leichter, wenn du nicht so verdammt gefühllos warst!"

"Was soll ich dir versprechen? Daß ich den Kerlen nicht an den Kragen gehe?"

"Daß du ihnen nicht unnötig Schaden zufügst!"

"Versprochen!"

Veyto Balaschy übernahm das Kommando. Er hatte drei Männer unschädlich zu machen. Der eine saß unmittelbar vor ihm und war kein Problem. Er hatte ihn schon einmal niedergeschlagen. Geoffry Waringer war als Wissenschaftler ein Genie, aber für den Nahkampf taugte er wenig. Reginald Bull befand sich in irgendeinem der angrenzenden Räume. Man wurde dafür sorgen müssen, daß er hereinkam. Von Roi Danton fehlte bislang jede Spur. Er schien nicht in der Nahe zu sein.

Balaschy nahm sich vor, Waringer und Bull aus dem Weg zu räumen und dann nach Danton zu suchen.

\*

Reginald Bull horte Waringer rufen. Er ging zu ihm.

"Was gibt's?" fragte er.

Der Wissenschaftler deutete auf den Bewußtlosen.

"Erinnerst du dich, wie friedlich er aussah, als wir ihn hereinbrachten? Schau ihn dir jetzt an!"

Bull war überrascht. Das schlaffe Gesicht hatte sich gespannt. Es wirkte markant. Der Mund war geschlossen, die Lippen hatten an Fülle verloren. Die Haut war straff und ließ die Wangenknochen deutlich hervortreten. Es war fast, als sei Grukel Athosien gegen jemand anders ausgetauscht worden. Dieser Mann wirkte gefährlich.

"Merkwürdig", murmelte Bull. "Hat er sich gerührt?"

"Keine Spur." Waringer sah auf die Uhr. "Immerhin noch vier bis fünf Stunden, bevor mit einem Erwachen zu rechnen ist." Unvermittelt wechselte er das Thema. "Wo steckt Roi?"

"Zu Fuß unterwegs hierher", antwortete Bull. "Er sagt, er braucht die körperliche Ertüchtigung. Macht es dir etwas aus, noch eine Zeitlang hier zu sitzen?"

"Nein. Warum?"

"Ich möchte nach der IRONDUKE sehen. Die äußere Hülle mußte inzwischen fertiggestellt sein. Wenn die Installation der Inneneinrichtung beginnt, will ich dabei sein."

"In Ordnung. Ich komme hier schon zurecht. Außerdem wird Roi bald da sein."

Reginald Bull wandte sich zum Gehen.

In diesem Augenblick handelte Veyto Balaschy.

Er krümmte sich blitzschnell zusammen und schnellte mit der Wucht einer sich ruckartig entspannenden Feder in die Höhe. Im Sprung noch fuhr die geballte Faust zur Seite und traf Geoffry Waringer gegen die Wange. Der Wissenschaftler wurde zur Seite geschleudert und war fürs erste kampfunfähig.

Reginald Bull war bei dem Geräusch herumgefahren.

Er sah einen Schatten auf sich zufliegen und wollte ihm ausweichen, während er nach der Waffe griff. Aber Veyto Balaschy war schneller. Er stürzte sich auf den Ausweichenden.

Ein mörderischer Schlag mit der Handkante traf Bulls Nacken. Lautlos ging der Statthalter Perry Rhodans zu Boden.

Blitzschnell wirbelte Balaschy herum. Geoffry Waringer wollte sich eben wieder aufrichten. Balaschy packte ihn beim Kragen und zog ihn zu sich heran. Der Faustschlag, der den Wissenschaftler mit voller Wucht auf die Kinnschuppe traf, machte dem Kampf endgültig ein Ende.

Balaschy sicherte. Er trat an die Tür, die zum Gemeinschaftsraum führte. Sie öffnete sich selbsttätig. Draußen war es still. Balaschy hatte keine Ahnung, wie weit die Entfernung von der Schaltzentrale bis hierher war. Aus dem kurzen Wortwechsel zwischen Waringer und Bull schloß er, daß sie wenigstens einige Kilometer betrug. Danton war noch nicht eingetroffen.

Ebenfalls aus der kurzen Unterhaltung zwischen den beiden Männern hatte das Konzept den entscheidenden Hinweis erhalten. Bull hatte Waringer das langweilige Geschäft des Wachens noch für eine Weile länger übertragen, weil er nach der IRONDUKE sehen wollte. Aus jedem Wort, das er über die IRONDUKE sagte, ging hervor, daß es sich dabei um ein Fahrzeug handeln müsse, um ein Raumschiff wahrscheinlich.

Veyto Balaschy beschloß, das Erwachen der beiden Bewußtlosen nicht abzuwarten, sondern das Versteck des Fahrzeugs auf eigene Faust zu finden. Bull hatte so geklungen, als wolle er nur einen kurzen Abstecher irgendwohin machen. Der Ort konnte also nicht allzu weit entfernt sein.

Balaschy trat hinaus in den Gemeinschaftsraum und von dort in den breiten Korridor, der die Unterkünfte mit dem Rest des Traktes verband. Er wußte, daß der Ort, an dem die IRONDUKE entstand, nicht zu diesem Sektor gehörte. Der Sektor F-19 enthielt keine Werft. Von den Untersuchungen, die Grukkel Athosien in der Schaltzentrale angestellt hatte, wußte Balaschy, daß das Unterkunftssegment, in dem er sich jetzt befand, in unmittelbarer Nähe der Grenze zum Sektor F-20 lag. F-20 war als einer der inaktiven Sektoren ausgewiesen worden. Aber das war jetzt ohne Bedeutung. Anscheinend hatten es die drei Terraner verstanden, die zentrale Überwachung über die Reaktivierung der Werft im unklaren zu lassen.

Es mußte hier irgendeinen Verbindungsgang geben. Vermutlich war er durch ein Schott verschlossen, während die Zugänge zu den Räumen dieses Sektors einfache Türen besaßen. Veyto Balaschy hielt also Ausschau nach einem Schott.

Ein ungeduldiger Gedanke störte seine Konzentration.

"Du hast deine Aufgabe erfüllt, Veyto. Gib die Kontrolle zurück!"

Veyto Balaschy sondierte die Möglichkeiten, die sich ihm in dieser Lage boten.

"Und wenn ich mich weigere?" fragte er.

Ein anderes Bewußtsein antwortete ihm:

"Dann wirst du deines Lebens nicht mehr froh!"

Das war Salien Ol á Tamor. Balaschy schrak zurück vor der Kälte, die in diesem Mentalimpuls schwang.

Er gab sich geschlagen.

"Also gut, Grukkel. Du übernimmst."

Grukkel Athosien kehrte an die Oberfläche zurück. Er ließ sich Zeit, sich zu orientieren. Veyto Balaschys Gedanken waren folgerichtig und logisch gewesen. Irgendwo hier mußte es einen Verbindungsgang geben, der die Grenze zwischen den Sektoren F-19 und F-20 überbrückte.

Er schritt langsam den Korridor entlang und ließ dabei keine Sekunde lang außer acht, daß Roi Danton jeden Augenblick von irgendwoher auftauchen konnte. Veyto Balaschy hatte es versäumt, sich mit einer Waffe zu versehen. Wenn Danton auf der Szene erschien, wurde Grukkel blitzschnell handeln müssen, oder er wurde von neuem zum Gefangenen.

Schließlich entdeckte er ein schmales, metallenes Schott in der rechten Wand des Ganges. Die Grenze zum Sektor F-20 lag, aus seiner Blickrichtung gesehen, ebenfalls rechts. Er trat an das Schott heran und wartete, daß es sich öffnete. Dann blickte er in

einen langen, schmalen Korridor, der matt erleuchtet war und nirgendwo Türen aufwies.  
Er hatte gefunden, wonach er suchte.

7.

Es war nur ein Einfall, der Roi Danton vom geraden Weg abweichen ließ. Er kam an einer Nische vorbei und sah das Schott, von dem er wußte, daß es einen Gang verbarg, der hinüber zur Werft führte. Er stellte sich vor, daß die kugelförmige Hülle der IRONDUKE etwa in diesen Minuten fertiggestellt würde, und er hatte das Bedürfnis, Augenzeuge dieses in gewissem Sinne historischen Augenblicks zu sein.

Der Gang verlief zunächst gerade. Später wand er sich zwischen Batterien von Räumen, Hallen, Rampen und Schächten hindurch. Das schwere, dröhnende Summen der Meiler, die die Werft mit Energie versorgten, erfüllte die Luft. In diesem Gang pflegten sich die Wartungsroboter zu bewegen, deren Aufgabe es war, die Maschinerie in funktionsfähigem Zustand zu halten. Vormalig hatte hier ein reger Verkehr geherrscht. Nach der Teilreaktivierung NATHANs gab es jedoch nur noch eine Handvoll Wartungsmaschinen.

Nach einigem Zickzack mündete der Gang auf einen zweiten Korridor. Das war der, der von den Unterkünften herkam. Roi Danton blieb stehen. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte er den Eindruck gehabt, es sei jemand in der Nahe. Unwillkürlich rief er die Namen der Freunde. Niemand antwortete.

"Muß wohl Einbildung gewesen sein", murmelte er und setzte seinen Weg fort.

Das Dröhnen der Meiler blieb hinter ihm zurück. Schließlich erreichte er den Eingang zum Rechnerraum. Die Tür fuhr vor ihm auf. Er durchquerte den Raum und trat an die Glassitwand, die den Blick in die eigentliche Werfthalle öffnete.

Er ließ den Anblick des riesigen Schiffes auf sich wirken. Ein Fesselfeld hob eine riesige, leicht gewölbte Metallplatte bis zum höchsten Punkt des Fahrzeugs. Die Hülle der IRONDUKE war bereits fertiggestellt nur am oberen Pol fehlte noch ein kreisförmiges Stück. Fasziniert beobachtete Roi Danton, wie die Metallplatte von Fessel- und Formfeldern genau in die Lücke gepaßt wurde. Sekundenlang flammte es an den Rändern der Platte auf, bläulich weiß und fast unerträglich hell. Die katalytische Schweißung verband das Metallstück mit der Wandung des Schiffskörpers.

Als die Leuchterscheinung verging, war die Hülle der IRONDUKE fertiggestellt. Der Blick drang nicht mehr ins Innere des gewaltigen Schiffskörpers, in den die Hauptdecks bereits eingezogen waren. Als nächstes kam die Innenausstattung an die Reihe: Nebendecks, Triebwerksysteme, Kraftwerke und der Wust der komplizierten Positronik, der aus dem Raumfahrzeug ein pseudo-intelligentes Wesen machen würde, das im Notfall in der Lage war, sich selbst zu manövrieren.

Danton wandte sich ab. Es wunderte ihn, daß Reginald Bull nicht hier war. Er hatte oft davon gesprochen, daß er den Augenblick, in dem die Hülle der IRONDUKE sich schloß, auf keinen Fall versäumen wolle. Die IRONDUKE war das erste Raumschiff, daß nach der Großen Katastrophe auf einer terranischen Werft entstand. Sie sollte ein Symbol für den Überlebenswillen der Menschheit sein - einer Menschheit, von der man nicht einmal wußte, wo sie sich befand.

Hat es überhaupt einen Sinn? fragte sich Danton, während er zum Ausgang schritt.

Er kam nicht dazu, über die Frage nachzudenken. Er hörte ein scharrendes Geräusch und wirbelte herum.

Eine hochgewachsene, hagere Gestalt schoß auf ihn zu. Instinktiv griff Danton nach der Waffe, aber da war der Fremde bereits heran. Eine knochige Faust schoß Danton entgegen.

\*

Grukel Athosien bewegte sich vorsichtig. Er wußte nicht, welche Sicherheitsvorkehrungen es hier gab. Außerdem war da noch immer Roi Danton, mit dem er rechnen mußte.

Daß die Vorsicht nicht übertrieben war, stellte er fest, als er an der Mündung eines Zweigganges vorbeikam und aus dem Hintergrund das Geräusch von Schritten hörte. Er verlor keine Zeit. Das konnte nur Danton sein. Danton war bewaffnet. Er durfte sich von ihm nicht sehen lassen.

Er hastete vorwärts. Nach kurzer Zeit erreichte er das Ende des Korridors. Eine Tür öffnete sich vor ihm und führte in einen halbkreisförmigen Raum, in dem lange Reihen von Rechnern und dazugehörigem Gerät standen. Den Abschluß des Raumes bildete eine riesige Glassitwand. Grukel war sicher, daß Roi Danton auf dem Weg hierher war. Wenn er ihn überwältigen wollte, mußte er sich ein Versteck suchen und warten, bis Danton ihm so nahe kam, daß ihm seine Waffe nichts mehr nützte. Höchste Eile war geboten.

Aber die Neugierde war unbezähmbar.

Grukel Athosien durchquerte den Rechnerraum mit weitausholenden Schritten und trat an die

Glassitwand. Fasziniert blickte er hinab auf den gigantischen Körper des kugelförmigen Raumschiffs. In der oberen Polkappe gähnte noch eine Lücke, aber schon schwebte, von Fesselfeldern getragen, eine riesige Metallplatte mit dem charakteristischen Schimmer erstklassigen Terkonit-Stahls heran, um das Loch zu schließen.

Das war es, was er gesucht hatte!

Nur mit Mühe riß er sich von dem Anblick los. Er suchte nach einem geeigneten Versteck und fand eines, den hoch aufragenden Kasten eines Massenspeichers, in unmittelbarer Nähe des Ausgangs.

Er war kaum in Deckung gegangen, da öffnete sich die Tür. Roi Danton trat ein. Grukel sah, wie er den Raum durchquerte und ebenfalls in die Werfthalle hinabblickte. Die Waffe stak in seinem Gürtel. Danton blieb ein paar Minuten lang vor der Glassitfläche stehen. In Gedanken versunken, wandte er sich schließlich um und näherte sich dem Ausgang.

In diesem Augenblick meldete sich Veyto Balaschy.

"Ich glaube, ich bin wieder an der Reihe", sagte er.

Grukel leistete keinen Widerstand. Wenn es um den Kampf von Angesicht zu Angesicht ging, war Balaschy der Bessere. Grukel zog sich zurück. Veyto Balaschy spannte die Muskeln zum Sprung. Roi Danton blieb noch einmal stehen. Er sah sich um, als suche er etwas. Balaschy bestimmte den Punkt, an dem der Angriff erfolgen sollte. Er lag unmittelbar vor der Tür und knapp drei Meter von dem Kasten des Massenspeichers entfernt. Dantons Aufmerksamkeit würde auf den Ausgang gerichtet sein. Balaschy kam von schräg rückwärts.

Die Sache war völlig narrensicher.

Aber im entscheidenden Augenblick ging trotzdem etwas schief. Beim Aufspringen blieb Veyto Balaschy an einem Vorsprung des Speicherkastens hängen. Das gab ein Geräusch, durch das Roi Danton gewarnt wurde. Er fuhr herum. Seine Reaktion war blitzschnell.

Balaschy erster Schlag ging ins Leere.

\*

Es war ein unerbittlicher Kampf, der keine Spielregeln kannte.

Danton schlug mit dem heiligen Zorn des Gerechten. Veyto Balaschy dagegen agierte kühl und mit Überlegung. Roi Dantons Schicksal schien gleich zu Anfang des Kampfes besiegelt.

Dem ersten Schlag, der ins Leere ging, ließ Balaschy einen zweiten folgen, der Danton infolge einer unglücklichen Wendung voll gegen die Wange traf. Er stürzte zwischen zwei Druckeinheiten.

Die Waffe wurde ihm aus dem Gürtel geprellt. Einen Atemzug lang sah es so aus, als könne Balaschy seinen Gegner durch schnelles Nachsetzen schon jetzt ausschalten. Aber Danton zog gerade noch rechtzeitig die Beine an und versetzte seinem Opponenten einen Tritt, der ihm für ein paar Sekunden Luft verschaffte.

Roi Danton nützte die Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen. Von da an versuchte er, dem Schlagwechsel auszuweichen. Tänzelnd bemühte er sich, in die Nähe der Waffe zu kommen, die ihm aus dem Gürtel geschleudert worden war. Aber Balaschy durchschaute sein Vorhaben und verlegte ihm den Weg so wirksam, daß schließlich Danton darauf achten mußte, daß der Fremde sich nicht seinerseits in den Besitz der Waffe brachte.

Danton spürte, wie er ermüdete. Die Nachwirkung des Schocktreffers, den er von Geoffry Waringer erhalten hatte, machte sich bemerkbar. Er bemühte sich, soviel Lärm wie möglich zu veranstalten - immer in der Hoffnung, daß entweder Bull oder Waringer jeden Augenblick auftauchen müßten.

Veyto Balaschy dagegen drängte immer intensiver. Manchmal, des Umhertänzelns müde, machte er eine scheinbar unvorsichtige Bewegung, die Danton veranlaßte, zur Offensive überzugehen. Aber jedes Mal erwies sich die Unvorsichtigkeit als Finte. Danton lief in die Falle und steckte eine Reihe von derben Schlägen ein.

Dumpfe Verzweiflung ergriff schließlich von Danton Besitz. Wenn nicht bald eine entscheidende Wende eintrat, war er verloren. Der Gegner kämpfte mit der Präzision einer eigens für diesen Zweck geschaffenen Maschine.

Danton spähte zum Ausgang. Flucht erschien ihm in seiner Lage kein Akt der Feigheit. Wenn es ihm gelang, den Gegner nur zwei oder drei Sekunden an der Verfolgung zu hindern, dann hatte er Zeit genug, die Tür zu öffnen und durch den Korridor zu entkommen.

Der Plan duldete keinen Aufschub. Roi Danton wich plötzlich zurück. Veyto Balaschy folgte ihm ohne Zögern. Von ihm aus mußte es so aussehen, als manövriere Danton sich in eine denkbar ungünstige Situation - eingezwängt zwischen zwei schmalen aber hochaufragenden Gestellen hatte er kaum Bewegungsfreiheit.

Das Konzept, mit sieben Bewußtseinen gleichzeitig arbeitend, hatte Dantons Plan binnen einer Hundertstelsekunde durchschaut. Danton geriet scheinbar in Panik, als er die Lage erkannte, in die er sich selbst laviert hatte. Er keilte aus. Eines der hohen Gestelle kam ins Wanken. Es neigte sich auf den Fremden zu. Danton setzte sich mit einem mächtigen Satz noch weiter ab und bewegte sich in Richtung des Ausgangs.

Veyto Balaschy rammte das stürzende Gestell mit der Schulter und gab damit dem Sturz eine andere Richtung. Das Gestell polterte vorwärts zu Boden. Anstatt Balaschy an der Verfolgung zu hindern, versperrte es Roi Danton den Weg.

Balaschy nützte seinen Vorteil sofort aus. Danton, durch das unerwartete Hindernis aus dem Gleichgewicht gebracht, drehte sich halb um und versuchte, dem mörderischen Schlag, zu dem der Gegner soeben ausholte, wenigstens teilweise zu entgehen.

Dabei stürzte er. Balaschy stand vor ihm. Er bückte sich, um den Gestürzten in die Höhe zu reißen und dem Kampf mit einem letzten Treffer eine Ende zu machen.

Aber mitten in der Bewegung stockte er. Roi Danton sah, wie ein Ausdruck unsäglicher Verwunderung über das grob geschnittene Gesicht huschte. Danton schnellte sich zur Seite, kam auf die Beine. Der Fremde war noch immer in Hockstellung, die Arme ausgestreckt, die Hände zum Zugreifen bereit. Danton legte alle verbleibende Kraft in den letzten, den entscheidenden Schlag. Er meinte, die Hand müsse ihm zersplittern, als sie mit der Kante den Nacken des Gegners traf.

Balaschys Augen wurden glasig. Er gab einen matten Seufzer von sich, dann sackte er bewußtlos um.

\*

Tastend arbeiteten sich die Bewußtseine aus der Finsternis empor.

Vorwurfsvolle Schwingungen erfüllten den Überlappungsbereich. Es war dunkel. Die Augen des Konzepts waren geschlossen.

"Veyto...?" hallte ein Impuls.

"Ich bin hier, Gruk", antwortete der mürrische Gedankenstrom des Gerufenen.

"Was ist geschehen?"

"Wir sind verraten worden!"

"Von wem?"

"Von Mara! Im entscheidenden Augenblick riß sie die Kontrolle an sich. Sie hat ein leichtes Spiel gehabt! Ich war voll und ganz darauf konzentriert, den Terraner endgültig auszuschalten. Sie brauchte weder List noch Kraft. Die Kontrolle fiel ihr wie eine reife Frucht in den Schoß!"

"Mara...?"

Grukels Gedanken hatten einen Unterton von Unglauben.

"Ja, ich war es", antworteten die Mentalimpulse der Frau.

Keinerlei Schuldgefühl schwang in ihnen mit.

"Warum hast du das getan?"

"Veyto hätte ihn umgebracht!"

"Das ist nicht wahr!" protestierte Balaschy.

"Mara - du weißt, daß es nicht wahr ist! Veyto hätte Danton bewußtlos geschlagen, aber umgebracht hätte er ihn nicht!"

"Der Kampf war unfair und brutal!"

Maras Impulse klangen schriller. Zumindest ein Teil der Selbstsicherheit, die in ihren Gedanken vibriert hatte, war geschwunden.

"Mara, du weißt, welche Aufgabe wir zu lösen haben!" ermahnte sie Gruk Athosien.

"Ich glaube nicht, daß es sich um eine gerechte Aufgabe handelt!"

Schärfe und ein gutes Maß Unbeherrschtheit klangen in dieser Zurückweisung an. Gruk behielt die Geduld.

"Warum glaubst du das nicht?"

"Die Erde wird von einer fremden Macht beherrscht. Diese drei Menschen sind hier, um das fremde Joch zu beseitigen und eine würdige Heimat für die zurückkehrende Menschheit zu schaffen. Unsere Aktivität hindert sie daran!"

Gruk hätte eine abfällige Bemerkung machen können. Etwa: Du bist Reginald Bulls Propagandagerede aufgesessen. Er tat es nicht. Seine Mahnung klang sanft.

"Mara - die Menschheit sind wir! Wir werden uns nicht auf der Erde ansiedeln, sondern auf Goshmos Castle."

"Es gibt noch andere Menschen außer uns!" antwortete Mara trotzig.

"Ja, die des Neuen Imperiums. Bis sie den Weg hierher finden, vergehen Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte. Für uns, für die Konzepte, muß jedoch sofort eine Heimat gefunden werden. Du weißt, wie es um ES steht!"

Grukel spürte, wie die Spannung in Maras Bewußtsein sich rasch aufbaute. Sie drängte zur Entladung. Mara war in dieser Sekunde nur noch ein von den Vorschriften der Konvention zusammengehaltenes Nervenbündel. Die Eruption mußte kommen - und je früher sie kam, desto besser.

"Mara...!" drängte Grukel.

"Laß mich in Ruhe!" gellte es ihm entgegen. "Ich will nicht wissen, wie es um ES steht! Ich will nicht Bestandteil eines Konzepts sein! Ich will ein Mensch sein - wie die andern auch!"

Da war es heraus.

Schweigen senkte sich über den Gemeinschaftsbereich des Konzeptbewußtseins. Eine ganze Minute ließ Grukel verstreichen, bevor er sich zum ersten Mal wieder zu Wort meldete. Er hätte die Kontrolle mit Leichtigkeit wieder an sich bringen können.

Aber er wollte Mara nicht verdrängen. Er wollte, daß sie von sich aus ihn als den Führer des Gemeinschaftsbewußtseins anerkannte und sich in ihre Rolle fugte.

"Mara - liebst du ihn?" fragte er.

"Wen?"

"Den Mann, dem du zum Sieg über uns verhalfst? Roi Danton?"

Wieder war es still.

Dann, geraume Zeit später, kam Maras Antwort. Sie klang fest und resigniert zugleich.

"Ja, ich liebe ihn."

\*

Roi Danton hatte den bewußtlosen Fremden als erstes gefesselt. Er verzichtete darauf, ihn mit der Schockwaffe zu behandeln. Allein der Umstand, daß er um diese Zeit schon wieder auf den Beinen gewesen war, schien zu beweisen, daß er auf die nervenlähmende Schockstrahlung nicht so empfindlich ansprach wie andere Menschen.

Danach eilte Danton zu den Unterkünften. Er hatte das ungute Gefühl, daß Athosien seine Freiheit nicht ohne Nebenwirkungen wiedererlangt hatte. Die Ahnung trog nicht. Geoffry Waringer war soeben dabei, wieder auf die Beine zu kommen.

Er hatte eine geschwollene Wange, die beachtliche Neigung verriet, sich dunkelblau zu verfärben. Reginald Bull war noch bewußtlos. Erst eine Injektion brachte ihn zu sich.

Danton berichtete über den Hergang des Kampfes.

"Ich war so gut wie abgeschrieben, kaputt, versteht ihr?" schilderte er mit Eifer. "Da hörte der Kerl plötzlich auf, sich zu bewegen. Das war meine letzte Chance - die einzige, die ich während des ganzen Kampfes hatte. Ich schlug zu mit allem, was ich noch hatte. Das war das Ende."

Geoffry Waringer strich sich über die schwellende Wange.

"Irgendwie ist mir der Mann unheimlich", murmelte er. "Er ist nicht von dieser Welt! Soviel Überlegenheit kann es gar nicht geben!"

"Wieso Überlegenheit?" protestierte Bull, im Augenblick noch mit etwas schwerer Zunge. "Roi hat ihn k. o. geschlagen - oder nicht?"

"Ja - mit Hilfe eines Wunders."

"Ich bin dafür, wir bringen den Kerl erst mal hierher", schlug Danton vor. "Wenn wir ihn nicht jede Sekunde im Auge behalten, brennt er uns zum zweiten Mal durch."

Bull rief nach einem Transportroboter. Aber der Robotdienst gehörte anscheinend auch zu den Funktionen, die NATHAN in jüngster Zeit eingestellt hatte.

Die drei Männer holten den Gefangenen gemeinsam aus dem Rechnerraum und brachten ihn in dieselbe Unterkunft, aus der er sich zuvor befreit hatte.

"Unser kleines Geheimnis ist natürlich auch verraten", knurrte Bull. "Gnade uns Gott, wenn er jemals wieder frei kommt. Er klaut uns die IRONDUKE unter der Nase weg!"

"Seht ihn euch an!" rief Roi Danton. "Sieht er nicht ganz anders aus als zuvor?"

"Friedlich - eh?" schimpfte Bull. "Das hat schon einer gesagt, und kurz darauf war die Hölle los!"

"Nein, nicht friedlich. Irgendwie ... ich weiß nicht..."

"Weich!" sprang Waringer ein.

"Weich?"

"Ja - weich und sanft. Wenn er nicht so ein verdammt häßliches Gesicht hätte, wurde ich sagen, er



besäße weibliche Züge."

Sie betrachteten Athosien mit mehr Aufmerksamkeit als zuvor und stellten fest, daß Danton recht hatte. Das Gesicht, das sie sahen, war noch immer unverkennbar das des Fremden, der aus dem Nirgendwo plötzlich in der Schaltzentrale des Sektors F-19 aufgetaucht war und ihnen seitdem weiter nichts als Schwierigkeiten gemacht hatte. Aber die Härte des Gesichtsausdrucks war gewichen. Die Wangenknochen traten nicht mehr so deutlich hervor, und der Mund hatte sich entspannt.

Die drei Beobachter hatten noch keine Erklärung für die sonderbare Veränderung ihres Gefangenen gefunden, da schlug Athosien die Augen auf.

\*

"Hört auf, euch die Köpfe zu zerbrechen", sagte der Gefesselte. "Mich enträtselt ihr doch nicht!"

Seine Stimme klang merkwürdig matt und hilflos. Hatte ihn der Kampf so mitgenommen? Der Kampf, den er bis zuletzt souverän bestritten hatte?

"Dann helfen Sie uns auf die Sprünge", forderte Reginald Bull nicht ohne Grimm.

"Das will ich. Stellen Sie sich einen Körper vor, in dem sieben Bewußtseine leben."

"Das sind Sie wohl?" erkundigte sich Roi Danton spöttisch.

Ein schmerzlicher Zug huschte über Athosiens Gesicht.

"Das bin ich", bestätigte er ruhig. "Ich werde Sie an ein paar Dinge erinnern, die sich vor nicht allzu langer Zeit abgespielt haben.

Sind nicht auf Goshmos Castle in unregelmäßigen Abständen fremde Wesen aus dem Nichts aufgetaucht und ebenso spurlos wieder verschwunden?"

Bull horchte auf.

"Wir haben davon gehört", antwortete er vorsichtig.

Er erinnerte sich an die Expedition nach Goshmos Castle, die er selbst geführt hatte - damals, als die SOL im Medaillon-Sektor kreuzte. Mitsino, der Allerälteste der Iti-Iti, hatte von einem Gott

gefaselt, der wie ein Terraner ausgesehen haben mußte, aus dem Nichts gekommen, war, einen schnurgeraden Graben durch die Wüste gezögert hatte und dann wieder verschwunden war. Aus einem Felsgemach, das nur einen Zugang hatte und von den Kriegern der Iti-Iti bewacht wurde.

"Haben Sie sich nicht gefragt, wie ich nach Luna gekommen bin?"

"Mehrere", bekannte Geoffry Waringer, der ein Geheimnis witterte.

"Ich gelangte auf dieselbe Weise hierher wie die anderen nach Goshmos Castle", erklärte Athosien. "Zwischen den flüchtigen Gestalten aus der Welt der Feuerflieger und mir besteht eine enge Verwandtschaft. Waren Sie vor kurzem auf Goshmos Castle?"

"Nein", antwortete Bull.

"Dann können die Wesen, die Sie gesehen haben, nur Spontankonzepte gewesen sein. Ich bin kein Spontankonzept. Ich bin das Produkt eines planvoll gesteuerten Integrationsprozesses."

"Aha", machte Bull.

"Sie verstehen nicht. Ich komme von ES. Ich habe mich vom Ort meiner Entstehung durch den Hyperraum bewegt und bin in der Schaltzentrale rematerialisiert."

"Einfach so", knurrte Bull.

Da erwachte in Geoffry Waringer der wissenschaftliche Eifer.

"Moment mal!" rief er und machte gleichzeitig eine Geste, die Reginald Bull zum Schweigen aufforderte. "Sie sagen, es gebe mehrere Wesen Ihrer Art. Kommen Sie alle von ES?"

"Ja."

"Seit wann gibt es dieses Phänomen?"

"Erst seit kurzer Zeit."

"Was führt ES im Sinn? Will ES auf diese Weise mit uns in Verbindung treten?"

Der Gefesselte schüttelte den Kopf.

"Nein - zumindest ist das nicht der Primärzweck. ES erkennt, daß sich Begegnungen zwischen Konzepten und Menschen nicht vermeiden lassen werden. Aber die Kommunikation, die dadurch zustande kommt, ist rein zufällig."

"Sie nennen sich Konzept. Ist das die Bezeichnung für das Gemeinschaftsbewußtsein?"

"Das ist richtig."

"Wieviele Wesen Ihrer Art gibt es?"

"Im Augenblick erst ein paar Tausend. Bald aber werden es Millionen sein!"

Geoffry Waringer machte keinen Hehl daraus, daß er beeindruckt war.

"Die Bewußtseine - sind sie alle menschlich?" wollte er wissen.

"Ohne Ausnahme!"

Waringer machte eine Gebärde der Überraschung.

"Millionen menschlicher Bewußtseine!" stieß er hervor. "Das klingt fast so, als hätte ES ... als wären die Menschen der Erde ..."

Er geriet vor lauter Aufregung ins Stottern. Der Gefangene fuhr an seiner Stelle fort:

"ES hat in dem Augenblick, in dem die Erde in den Schlund stürzte, die psychische und physische Substanz von zwanzig Milliarden Menschen in sich aufgenommen!"

\*

Es gibt Behauptungen, die sind so ungeheuerlich, daß der menschliche Verstand sie unbesehen als Wahrheit akzeptiert,

weil er meint, daß niemand genug Mut besäße, eine derartige Lüge zu erfinden.

Reginald Bull, vor wenigen Augenblicken noch fest davon überzeugt, daß der Fremde ihnen ein Schauspiel vorführe, sah den Gefangenen auf einmal mit anderen Augen. Die Menschheit durch ES gerettet! Welch eine Idee! Der Mann namens Grukkel Athosien: ein Körper mit mehreren Bewußtseinen - insgesamt sieben, hatte er gesagt - was für ein ungewöhnliches Geschöpf hatte ES da erzeugt!

Der Gefangene erstattete Bericht. Es wurde eine konfuse Erzählung, weil er selbst nur einen Teil der Entwicklung kannte - und einen anderen womöglich für sich behielt, wie Reginald Bull insgeheim vermutete. Aber was er berichtete, hatte Hand und Fuß.

ES hatte die Menschheit in sich aufgenommen, weil ES fürchtete, daß ihr beim Auftauchen aus dem Schlund unüberwindliche Gefahren drohten. Von der Schilderung, wie ES die geistige und körperliche Substanz von zwanzig Milliarden Menschen sozusagen auf Abruf gespeichert hatte, verstand Waringer die Grundzüge, für Danton und Bull war sie zu kompliziert.

Anschaulich wurde dargestellt, wie die aufgespeicherten Bewußtseine und Körper im Innern von ES einen nach außen gerichteten Druck erzeugten, der allmählich unerträglich wurde.

Die ersten Konzepte spalteten sich spontan aus der Masse von ES ab - daher ihr Name. ES mußte diese Abspaltung für einen Wink des Schicksals gehalten haben.

ES begann, neue Wesen nach dem Muster der Spontankonzepte zu formen. Sie erhielten einen Körper und gewöhnlich sieben Bewußtseine. Die Bewußtseine waren aufeinander abgestimmt und stellten als Kollektiv eine ungeheure mentale Macht dar.

Die Bildung einiger tausend Konzepte trug zunächst noch nicht dazu bei, den Druck spürbar zu mildern. Die Konzepte, die ES bisher ausgesandt hatte, hatten lediglich die Aufgabe, den Augenblick der großen Eruption vorzubereiten, in dem ES sämtlichen überschüssigen Druck auf einmal ablassen und einige Millionen Konzepte innerhalb kürzester Zeit erzeugen würde.

Die Konzepte, so behauptete Grukkel Athosien, brauchten eine Heimat. Die Erde, so hatte ES entschieden, solle es nicht sein.

Die Erde war den "normalen", den "wahren" Menschen vorbehalten. Die Konzepte dagegen sollten auf Goshmos Castle angesiedelt werden. Eine umfangreiche Gruppe von Konzepten, so Athosien, befand sich in diesem Augenblick auf dem Planeten der Feuerflieger und traf Vorbereitungen für die Evakuierung der Mucierer.

"Jetzt wissen Sie alles", schloß er. "Auch weswegen ich auf Suche nach Fahrzeugen bin. Wir brauchen jeden Kubikmeter Transportraum, um die Feuerflieger in ihre neue Heimat zu bringen."

Er schwieg und sah die drei Männer erwartungsvoll an. Aber die hatten eine Menge zu überdenken. Es dauerte eine ganze Weile, bis der erste sich zu Wort meldete. Es war Reginald Bull.

"Sie haben uns viel erzählt", sagte er ernst. "Nichts davon können Sie beweisen. Wir glauben Ihnen trotzdem - wenigstens das meiste."

Aber wir müssen Ihnen auch klar machen, daß sich Ihr Verhalten so, wie Sie es planen, nicht verwirklichen läßt. Mit nur einem Raumschiff von der Größe der IRONDUKE müßten Sie Hunderte von Flügen machen, um alle Mucierer zu evakuieren. Die Hulkoos aber werden Ihnen nicht einmal einen erlauben.

Sobald die IRONDUKE die Nase aus dem Startschacht steckt, sind die Hulkoos auf dem Plan. Sie haben zweihundertfünfzig Schiffe in unmittelbarer Nähe der Erde stationiert und können jederzeit ein Drei- oder Vierfaches mehr heranziehen. Wie weit, glauben Sie, werden Sie da mit einem einzigen Fahrzeug der Galaxis-Klasse kommen?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Athosien offen.

"Wir können nicht zulassen, daß Sie das Raumschiff, das wir mit soviel Mühe erstellt haben, durch

Ihren unausgegorenen Plan ruinieren", hielt Bull ihm entgegen.

"Der Plan ist nicht von mir, sondern von ES", widersprach der Gefangene. "Da kann es mit der Unausgegorenheit nicht weit her sein."

"Wahrscheinlich plant ES nach unzureichenden oder gar falschen Informationen."

"Das hat mich nicht zu interessieren", antwortete der Gefangene. "Ich habe einen Auftrag, und den werde ich ausführen."

"Das werden Sie nicht!" erklärte Reginald Bull mit Nachdruck und Härte.

Etwas in Athosiens Blick hatte sich geändert. Bull merkte es, als er ihn jetzt anblickte. Der friedliche, weiche Ausdruck war geschwunden. Entschlossenheit und Hartnäckigkeit spiegelten sich in den Zügen. Intuitiv erkannte Bull - nach allem, was er bislang gehört hatte - daß die Kontrolle des Konzepts an ein anderes Bewußtsein übergegangen war.

"Ich betrachte Sie nicht als Gegner", sagte Grukul Athosien. "Menschen und Konzepte sind zweierlei Erscheinungsformen derselben Grundsubstanz. Sie sollten Verständnis haben für die Notlage, in der sich ES befindet. Sie sollten mir helfen, meinen Auftrag auszuführen, anstatt mich dabei zu behindern. Wenn Sie mir Schwierigkeiten in den Weg legen, werde ich Ihnen über kurz oder lang weh tun müssen, obwohl ich das nicht will."

Reginald Bull nickte.

"Das versuchen Sie mal", brummte er, wandte sich um und ging hinaus.

8.

Es war Mara Avusteen gewesen, die Roi Danton, Reginald Bull und Geoffry Waringer gegenüber das Geheimnis des Konzepts enthüllt hatte. Grukul Athosien hatte sie gewähren lassen. Je länger sie sprach, desto ruhiger wurde sie. Als sie geendet hatte und Reginald Bull die Zusammenarbeit mit dem Konzept verweigerte, hatte sie Grukul willig die Kontrolle überlassen.

Die drei Männer hatten den Raum inzwischen verlassen. Grukul Athosien lag, an Armen und Beinen gefesselt, auf einer bequemen Schlafstatt und starrte zu der sanft beleuchteten Decke hinauf.

"Laßt euch etwas einfallen", forderte er seine Mitbewußtseine auf. "Im Augenblick sieht es so aus, als brauchte sich Bull wirklich nicht vor uns fürchten."

"Aus welchem Material sind die Fesseln?" erkundigte sich Salien Ol á Tamor.

"Metallplastik, also Fehlanzeige", antwortete Grukul.

"Du kannst die Beine krümmen!" bemerkte Veyto Balaschy.

"Ja, und?"

"Das nächste Mal, wenn einer hereinkommt, lockst du ihn heran und trittst ihm in den Leib. Er braucht nur ein paar Sekunden außer Gefecht gesetzt zu werden. Du kannst dich von der Liege rollen und ihm die Waffe abnehmen."

"Wenn er eine hat!" konterte Grukul. "Außerdem ist mir die Sache zu brutal und obendrein noch zu unsicher."

"Dann schlag du was Besseres vor!" brummte Balaschy.

"Habe ich dir nicht gesagt, daß du die Burschen unterschätzt?" triumphtierte Poncar Tetschino, der sich seit langer Zeit zum ersten Mal meldete.

"Ja, du hast es mir gesagt", antwortete Grukul ergeben.

"Dann wirst du meiner Warnung beim nächsten Mal mehr Gewicht beimessen!"

Grukul wurde ärgerlich.

"Wir liegen hier nicht, weil ich deinen Rat mißachtet habe, sondern weil Mara plötzlich durchdrehte. Und jetzt sei gefälligst still! Laßt uns gemeinsam nachdenken!"

Es wurde ruhig im Gemeinschaftsbewußtsein des Konzepts, während die sieben Denkprozessoren zusammen an der Aufgabe arbeiteten, einen Ausweg aus der mißlichen Lage zu finden.

Ein wenig überrascht stellte Grukul fest, daß er diese Augenblicke genoß. Diese engste Art des Zusammenseins hatte eine fast berauschende Wirkung. Er spürte, wie sich seine Gedanken mit denen der anderen Bewußtseine vermischten. Unstimmigkeiten, die vor ein paar Sekunden noch existiert hatten, waren wie weggewischt. Jeder tat sein Bestes - auch Mara Avusteen. Und in der Gemeinsamkeit des Denkens wuchs ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, das an Intensität alles übertraf, was Grukul Athosien empfunden hatte.

Er spürte die Macht, die sieben Bewußtseine darstellten.

Er begann zu begreifen, daß ein Konzept in der Tat eine ganz neue Art von Wesen war. Und er spürte, wie auch die andern dies begriffen und wie ihre Bereitwilligkeit wuchs, ihre Eigenheiten hinter den gemeinsamen Interessen zurückzustellen.

Es verstand sich wie von selbst, daß das eigentliche Problem im Handumdrehen gelöst war. Am Ende gab es eine verblüffend einfache Antwort.

Die Anwesenheit des Konzepts auf Luna war letzten Endes auf ein Abkommen zurückzuführen, daß ES vor einigen Jahren mit NATHAN getroffen hatte. Der Plan der Vollendung war ein Teil dieses Abkommens gewesen, von dem ES als sicher annahm, daß es heute noch Gültigkeit besitze.

Wenn dem so war, dann konnte die Rettung aus dieser Lage nur von einer Seite kommen: von NATHAN.

Nachdem diese Erkenntnis gewonnen war, entspannte sich Grukkel Athosien. Etwa eine halbe Stunde später öffnete sich die Tür. Roi Danton trat ein. Er blickte sich um und ging wieder hinaus.

Nach einigen Sekunden hörte Grukkel ein leises, summendes Geräusch. Es war von geringer Dauer und hatte trotzdem etwas unüberhörbares Charakteristisches an sich. Grukkel schmunzelte unwillkürlich. Er hatte gehört, wie ein elektronischer Öffnungsmechanismus verriegelt worden war.

Der weitere Ablauf vollzog sich ohne Verzögerung. Ein helles, aber nicht sehr lautes Pfeifen wurde hörbar. Grukkel wandte den Kopf, soweit es ihm die unbequeme Lage erlaubte, und sah, wie in der Wand schräg hinter der Liege eine Öffnung entstand. Durch die Dunkelheit jenseits des Loches zuckte der blaßblaue Strahl eines Desintegrators.

Die Öffnung wurde erweitert, bis sie den Umfang eines stämmig und hoch gebauten Menschen hatte. Das Pfeifen erstarb. Schritte erklangen. Ein Spezialroboter schob sich in die Unterkunft.

"Ich habe den Auftrag, Sie hier herauszuholen", erklärte er.

\*

Bull und Waringer waren zum Sektor F-20 hinübergegangen, um den Schiffsneubau zu besichtigen. Roi Danton hatte die Wache bei dem Gefangenen übernommen. Es widerstrebte ihm, mit dem Konzept in einem Raum zu sein, also hatte er es sich im Gemeinschaftsraum bequem gemacht, von dem aus eine Tür in die Unterkunft Athosiens führte.

Nach einer Weile sah er zu dem Gefangenen hinein und stellte fest, daß sich an seiner Fesselung nichts geändert hatte. Was eine kräftige Schockdosis nicht vermocht hatte, das schienen zwei kräftige Bänder aus Metallplastik spielend zu bewerkstelligen.

Waringer und Bull kehrten zurück.

"Ich rechne eine Woche", sagte Reginald Bull, "dann ist die Innenausstattung fertig. Die Maschinerie arbeitet auf Hochtouren."

"Womit sich uns die Aufgabe stellt, zu entscheiden, was wir mit dem Fahrzeug anfangen", bemerkte Geoffry Waringer mit leisem Spott.

"Ich nehme an, daß die Hulkoos die Stärke ihrer Flotte in diesem Sektor bald verringern werden", mutmaßte Bull. "Noch ein paar Wochen Ruhe, und sie werden wieder abziehen. Dann ist unsere Zeit gekommen."

Er wechselte plötzlich das Thema.

"Was macht der Gefangene?"

"In Ordnung", antwortete Danton. "Ich habe vorhin erst nach ihm gesehen."

Bull ging grinsend zur Tür.

"Es kann nicht schaden, wenn man öfter nach ihm schaut. Er soll wissen, daß er keine Sekunde aus den Augen gelassen wird."

Plötzlich aber war seine Heiterkeit wie weggewischt. In der Annahme, daß die Tür sich wie immer automatisch vor ihm öffnete, war er munter drauflos geschritten. Die Tür öffnete sich nicht; und Bull prallte einigermaßen schmerzhaft gegen die Öffnung.

"Was soll das...?"

Bull bewegte die rechte Hand mit wischender Bewegung vor der Tür auf und ab. Auf diese Weise brachte man einen vorübergehend außer Takt geratenen Öffnungsmechanismus wieder zum Ansprechen. Aber die Tür rührte sich noch immer nicht.

Geoffry Waringer kam herbei. Er kniete nieder und preßte ein Ohr gegen die Türfüllung - etwa in der Höhe, wo der verborgene Mechanismus sich befand. Er horchte eine Zeitlang. Dann stieß er verblüfft hervor:

"Das Ding ist verriegelt!"

Jedermann wußte sofort, was die Stunde geschlagen hatte. Reginald Bull besorgte einen Blaster aus dem Waffenschrank. Dem sonnenheißen, bläulichweißen Energiestrahle hielt die Tür nicht stand. Der Öffnungsmechanismus und ein Teil der Füllung wurden zu glutflüssiger Schmelze. Als die Ränder der neuentstandenen Öffnung halbwegs erkaltet waren, schob Bull den Lauf der Waffe hinein und schob die

Tür beiseite.

"Dort!" schrie er zornig und deutete auf das unregelmäßige Loch in der gegenüberliegenden Wand. "Jemand muß ihn befreit haben!"

Er sicherte in der Nähe der Öffnung. Jenseits war es finster, aber weit im Hintergrund brannte irgendwo ein schwaches Licht. Waringer kam mit einem Handscheinwerfer herbeigeeilt. Er leuchtete durch das Loch. Ein schmaler, hoher Gang wurde

sichtbar, der nach rechts und links weiter reichte als der Schein der Lampe.

"Was ist das?" wollte Bull wissen.

"Ein Verbindungsgang für Wartungsroboter", erklärte der Wissenschaftler.

"Was verbindet er?"

"Das weiß ich nicht. Aus der Lage müßte man schließen, daß er von F-neunzehn nach F-zwanzig führt."

"Los, mir nach!" befahl Bull.

Sie stürmten den schmalen Gang entlang. Die Richtung, die sie einschlugen, ergab sich von selbst, nach links, in Richtung des Sektors F-20.

Sie kamen nicht weit.

Das Licht, daß Reginald Bull aus der Ferne zu sehen gemeint hatte, entpuppte sich als der lumineszente Schimmer einer Energiebarriere.

Der Weg war versperrt.

"Ich fürchte, ich weiß, was das bedeutet", sagte Bull mit dumpfer Stimme.

Zum ersten Mal, seit Waringer ihn kannte, ließ er die Schultern hängen.

\*

Grukel Athosien war sich über die Schwierigkeit seiner Lage nicht im unklaren. NATHAN hatte ihn befreit, und durch NATHAN war er in den Besitz eines raum- und kampftüchtigen Fahrzeugs gelangt.

Aber draußen, im Raum um Medaillon, standen 250 feindliche Einheiten. Wer unter diesen Umständen versuchte, mit einem einzelnen Fahrzeug Luna zu verlassen und Goshmos Castle anzufliegen, der hatte keinen Verstand.

Wenn es nach Grukel Athosien gegangen wäre, hätte er das ehrgeizige Vorhaben an dieser Stelle sein Ende gefunden.

Aber es ging nicht nach Grukel. Der Auftrag kam von ES, und zu der Überintelligenz hatte das Konzept blindes Vertrauen. Grukel war fest davon überzeugt, daß ES Überlegungen auf einer übergeordneten Erkenntnisebene angestellt hatte und zu dem Schluß gelangt war, daß eine Durchführung des Auftrages, der dann an ihn vergeben worden war, möglich sei.

Es fiel Grukel nicht schwer, seine persönlichen Bedenken hintanzustellen und sich statt dessen an dem zu orientieren, was ES für möglich hielt.

Etwas anderes würde ihm mehr zu schaffen machen. Mara Avusteen. Am kooperativen Denken hatte sie sich bislang widerstandslos beteiligt. Sobald der kooperative Denkprozeß begann, war sie voll in das Konzept integriert. Im Normalzustand jedoch lebte sie weiterhin ihr eigenes Leben.

Ihrem Aufschrei, daß sie nicht Bestandteil eines Gemeinschaftsbewußtseins sein wolle, mußte Beachtung geschenkt werden. Mara würde auch in Zukunft Schwierigkeiten machen. Man durfte sie nicht aus den Augen lassen.

Im Grunde genommen war Grukel fest davon überzeugt, daß sich auch Mara eines Tages in die Gemeinschaft des Konzepts finden und fügen werde. Aber bis dahin mochte noch einige Zeit vergehen. Und solange sie noch nicht vergangen war, würde es Probleme geben.

Grukel lehnte sich in den bequemen Sessel zurück und sah sich um. Die neue Umgebung gefiel ihm. Die Schaltzentrale des Sektors F-20 war, da es sich bei F-20 um einen Werftsektor handelte, wesentlich größer und in ihren Funktionen mannigfaltiger als die Zentrale von F-19. Er fragte sich, wie viel

andere Funktionen NATHAN hatte lahm legen müssen, um dieses Schaltzentrum reaktivieren zu können.

Aber das war etwas, worum er sich nicht zu kümmern hatte.

Wichtig war, daß die auf Goshmos Castle von der Veränderung der Lage erfuhren. Er setzte den Hypersender in Betrieb und strahlte - verschlüsselt, gerafft, gebündelt und mehrfach phasengedreht - den folgenden Funkspruch ab:

"Ein Fahrzeug Kapazität maximal 12.000 Passagiere steht für die Evakuierung bereit."

\*

In Terrania City lag Selka Mychon noch immer bewußtlos. Immerhin hatten die behandelnden Roboter vor kurzem anzudeuten begonnen, daß mit Selkas Erwachen im Laufe der nächsten Tage zu rechnen sei.

Mit Luna bestand noch immer keine Funkverbindung. Die Aktivität der Terra-Patrouille beschränkte sich dieser Tage aufs Spazieren gehen und dem Abhören des Funkverkehrs der Hulkoos, der jedoch ausschließlich aus Routinemeldungen bestand.

Jenthos Kanthall machte sich Gedanken darüber, wozu die Patrouille gut war, wenn sie durch die Unterbrechung des Funkverkehrs mit Luna und den unerwarteten Ausgang einer sonst erfolgreichen Entführung völlig lahmgelegt werden konnte.

Es waren fruchtlose Gedanken, die im Raum hängenblieben und niemals zu einem Schluß gelangten.

Mitten in die allgemeine Lethargie platzte - wie damals, als Selka Mychon die Mentalstabilisierung über sich hatte ergehen lassen - Sante Kanubes wildes Geschrei:

"Funkspruch vom Mond!"

Jenthos Kanthall war in seinem Quartier, als der Afrikaner draußen lärmend durch den Gang tobte. Jenthos öffnete die Tür und bekam Kanube gerade noch an der Schulter zu fassen. Er griff fest zu und drehte ihn zu sich herum.

"Vielleicht genauso einer wie beim letzten Mal?" fragte er.

Sante Kanube hatte große, runde Augen. Er nickte heftig.

"Genauso einer!" stieß er hervor.

Jemand hatte inzwischen Walik Kauk alarmiert. Er verstand es am besten, mit dem kleinen Kommunikationsrechner umzugehen.

Als Jenthos Kanthall den Funkraum erreichte, hatte er die ersten Ergebnisse bereits vorliegen.

"Andere Frequenz als beim letzten Mal", sagte er, "aber ebenfalls eine von NATHANs Standardfrequenzen. Abstrahlrichtung dieselbe wie zuvor: Goshmos Castle.

"Und der Text?"

"Wird eben entschlüsselt."

Sekunden später rutschte ein Stück Druckfolie in den Auswurf. Jenthos Kanthall nahm es auf und las:

"Ein Fahrzeug Kapazität maximal 12.000 Passagiere steht für die Evakuierung bereit."

Er ließ die Druckfolie sinken und starrte eine Zeitlang ins Leere.

"Das bedeutet zweierlei", sagte er schließlich. "Erstens, daß Luna die Hulkoos bald auf dem Hals haben wird. Den ersten Funkspruch haben sie womöglich nicht abgefangen oder einfach ignoriert. Aber auf den zweiten werden sie reagieren."

Er schwieg.

"Und das zweite?" fragte Sante Kanube neugierig.

"Mit dem Fahrzeug ist offenbar die IRONDUKE gemeint. Das heißt: der Spruch kommt ganz offensichtlich nicht von Bull, Danton und Waringer."

"Von NATHAN selbst womöglich?" erkundigte sich Walik Kauk überrascht.

"Denkbar. Aber nicht wahrscheinlich. Irgend jemand anders muß sich auf dem Mond festgesetzt haben."

Mehr sagte Jenthos Kanthall nicht. Er wandte sich um und schritt hinaus.

Später, in seinem Quartier, schaltete er sein Datenterminal ein und versuchte, eine Verbindung zu dem Großrechner herzustellen, der als einziger von einigen Dutzend solcher Anlagen vor kurzem wieder hatte aktiviert werden können. Die Daten, die er eingeben wollte, hatte Jenthos sich bereits zurechtgelegt: den Zeitpunkt, an dem der planmäßige Funkkontakt mit den drei Männern auf Luna zum ersten Mal ausblieb, die Daten des ersten und zweiten Hyperfunkspruches an Goshmos Castle sowie den Zeitabstand zwischen beiden. Mit Hilfe einer Simulation wollte er Auskunft darüber erhalten, wie die drei Ereignisse logisch zueinander paßten und welche Erklärung es für sie gab.

Der Versuch schlug fehl. Der Großrechner meldete sich nicht. Jenthos Kanthall unternahm mehrere Anläufe - alle mit dem gleichen Mißerfolg.

Da wußte er, was geschehen war.

Der Betrieb des Großrechners war eine der spärlichen Funktionen, die NATHAN seit neuestem als Dienstleistung wieder anbot.

NATHAN hatte eine weitere Funktion deaktiviert.

\*

Niedergeschlagen kehrten die drei Männer in den Bereich der Unterkünfte zurück. Reginald Bull trat auf den Korridor hinaus, der zu den übrigen Nutzräumen des Sektors führte, und inspizierte die

Metalltür, die bislang der bevorzugte Zugang zum Sektor F-20 gewesen war.

Das Metall schimmerte in einer fremden, gefährlichen Farbe. Es war, als hätte sich eine dünne Ölschicht über die Türfüllung gelegt. Bunte Schlieren glitten darin träge auf und ab.

Bull griff in die Tasche und zog aufs Gratewohl etwas hervor - einen kleinen Spannungsprüfer, ein billiges Gerät, das es überall in den Lagern gab. Er schleuderte es gegen die Tür.

Ein Blitz zuckte auf. Ein Knall wie von einem Hochspannungsüberschlag hallte durch den Korridor. Etwas fiel zu Boden. Bull trat hinzu und hob es vorsichtig auf. Es war der Überrest des kleinen Spannungsprüfers, kaum mehr ein Drittel des ursprünglichen Geräts. Den Rest hatte das Energiefeld verschlungen.

Roi Danton und Geoffry Waringer hatten Bulls Experiment beobachtet.

"Jedermann weiß, was das bedeutet, nicht wahr?" sagte Bull mit schwerer Stimme.

"Die Zugänge zum Sektor F-zwanzig sind versperrt", antwortete Waringer.

"Wir haben die IRONDUKE verloren", fügte Roi Danton hinzu.

Da ging es wie ein Ruck durch Reginald Bulls stämmige Gestalt. Er schüttelte langsam den Kopf. Ein seltsames Leuchten trat in seine Augen. Das kantige Gesicht spiegelte Entschlossenheit.

"Ihr beide habt recht. Die Zugänge zu F-zwanzig sind versperrt, und die IRONDUKE ist verloren." Er ballte die Faust. "Aber nur für den Augenblick! Wir holen uns beides zurück! Die Zugänge und das Raumschiff!"

Es klang wie ein Gelöbnis. Niemand wagte zu widersprechen. Aber irgendwo mußte Reginald Bulls Ausruf gehört worden sein. Als wäre sein Gelöbnis ein Stichwort, trat plötzlich der Rundsprech in Tätigkeit. Eine Stimme - dieselbe Stimme, deren Raphael sich gewöhnlich bediente - verkündete:

"Die Reaktivierung des Gesamtsektors F-zwanzig ist vor kurzem in Kraft getreten. Um die nötige Leistung zu erbringen, war die Anlage gezwungen, das Ausmaß sonstiger Funktionen weiterhin einzuschränken.

Der Sektor F-zwanzig wird zum Sperrgebiet erklärt. Jeder Versuch, die Sektorgrenzen ohne ausreichende Autorisierung zu überschreiten, hat zu unterbleiben."

Die Lautsprecher schwiegen. Die drei Männer blickten einander an.

"NATHAN hat uns verlassen", konstatierte Roi Danton.

Dem war nichts hinzuzufügen. Höchstens die Beobachtung, daß der Grimm in Reginald Bulls Miene noch um eine Nuance zugenommen hatte.

\*

An Bord des Hulkoo-Flaggschiffs wurde dem Kommandanten Xehmer-Naad der entschlüsselte Text einer soeben aufgefangenen Hyperfunksnachricht vorgelegt. Die Ordonnanz meldete dazu:

"Es handelt sich offenbar um dieselbe Art von Sendung, wie sie vor kurzem schon einmal abgehört wurde. Der Sender befindet sich auf dem Trabanten des Planeten der Kleinen Majestät. Das Ziel der Sendung war offenbar der innere Planet dieses Systems. Der Sender arbeitet mit Richtstrahl. Bei beiden Gelegenheiten wurden die Funksprüche von einer unserer Einheiten aufgezeichnet, die sich in unmittelbarer Nähe des Richtstrahlweges befand."

Aus seinen Unterlagen zog Xehmer-Naad die Aufzeichnung des ersten Funkspruchs hervor und verglich sie mit dem Text des zweiten. Die Worte ergaben keinen Sinn. Nicht daß der Sinn von besonderer Bedeutung gewesen wäre: für Xehmer-Naad war allein wichtig, daß es auf dem bisher für öde und verlassen geglaubten Begleiter des Planeten der Kleinen Majestät einen tätigen Hypersender gab.

Der Kommandant wußte, was er zu tun hatte.

Kurze Zeit später erging ein Alarmruf an die Kleine Majestät.

Er berichtete von den beiden aufgefangenen Funksprüchen und äußerte Sorge darüber, daß der Trabant den die ursprünglichen Bewohner des Planeten "Mond" oder "Luna" nannten, doch nicht so leblos sei, wie man bislang angenommen hatte.

Der Alarmruf schloß mit den Worten:

"Im Vertrauen auf die Unfehlbarkeit der Überlegungen der Kleinen Majestät erbitte ich deren Anweisungen."

Die Antwort traf schon nach ganz kurzer Zeit ein. Xehmer-Naad erschauerte vor Ehrfurcht, als er sie zur Kenntnis nahm:

"Die übermittelten Informationen sind an den mächtigen CLERMAC weitergeleitet worden. Die Antwort der unvergleichlichen Inkarnation wird unmittelbar nach Empfang an den Kommandanten Xehmer-Naad weitergeleitet. Bis dahin befindet sich die Einsatzflotte in Alarmzustand."

Für Xehmer-Naad stand damit fest, daß er die Wichtigkeit seiner Beobachtung unterschätzt hatte. Wenn die Kleine Majestät nicht aus eigener Machtvollkommenheit entschied, sondern um eine Entscheidung der Inkarnation ersuchte, dann lagen große Dinge vor.

Xehmer-Naad erklärte seine gesamte Flotte in den Alarmzustand, wie ihm befohlen worden war. Dann wartete er. Wenn die Angelegenheit wirklich so wichtig war, wie er seit dem Bescheid der Kleinen Majestät annehmen mußte, dann würde CLERMACs Befehl nicht lange auf sich warten lassen.

Das Flaggschiff änderte den Kurs. Xehmer-Naad legte Wert darauf, dem verdächtigen Trabanten so nahe wie möglich zu sein. Er ließ den öden Himmelskörper beobachten und energetisch vermessen. Die Ergebnisse lieferten keinerlei Hinweis darauf, daß es auf Luna verbotene Aktivitäten gab.

Und dennoch, dachte der Hulkoo, mußte dort etwas sein...

**ENDE**